

Die archäologische Sammlung der Städtischen Sammlungen in Biberach

Von Andreas Gut M. A.,
Städtische Sammlungen Biberach

I. Die Anfänge der archäologischen Sammlung. Archäologische Zugänge von 1898 bis 1965

Seit ihrer Gründung im Jahre 1898 haben die Städtischen Sammlungen in Biberach stets archäologische Gegenstände gesammelt. Mit den umfangreichen kunst- und stadsgeschichtlichen oder den naturkundlichen Sammlungsbeständen konnte dieser Sammlungsbereich zunächst kaum konkurrieren. Eine ganz wesentliche Erweiterung verzeichnete die archäologische Sammlung, als es 1965 der Stadt Biberach gelang, die bedeutende archäologische und geologische Sammlung Forscher für das Museum zu sichern. Daß auch der Grundstock der in den ersten sechs Jahrzehnten in das Museum gelangten archäologischen Fundstücke bis heute von vielfältiger Bedeutung ist, soll in diesem Abschnitt gezeigt werden.

Die Sammlung Probst

Schon bei der Gründung der „Städtischen Sammlung“, die 1898 auf der Grundlage der Sammlung des Pfarrers Josef Probst (1823–1905) erfolgte, wurde der Grundstein für die heutige archäologische Sammlung des Museums gelegt. In der von Probst zusammengetragenen Sammlung befinden sich unter anderem einige der Fundgegenstände von dem jungpaläolithischen Rentierjägerlager an der Schussenquelle, die dort 1866 von Oskar Fraas ausgegraben wurden und mit einem Alter von etwa 12 500 bis 13 000 Jahren die ältesten archäologischen Funde in Oberschwaben darstellen. Die Station läßt sich aufgrund ihres Fund-

spektrums der Kulturstufe des Magdalénien zuweisen, welche nach einem berühmten französischen Fundplatz, La Madeleine, benannt ist.

Bei den Fundstücken der Sammlung Probst handelt es sich um 19 kleine Feuersteinabschläge, ferner um die Geweihstange eines Rentieres sowie ein weiteres Rengeweihestück, aus dem die späteiszeitlichen Jäger einen langen Span zur Werkzeugherstellung herausgelöst haben (Abb. 1). In der Sammlung haben sich darüber hinaus auch Moosproben aus diesen Ausgrabungen erhalten, die im vorigen Jahrhundert für die Rekonstruktion der späteiszeitlichen Steppentundra und damit für die Datierung der Funde eine bedeutende Rolle spielten. Die Rengeweihsfunde waren seit der 1907 erfolgten Neuordnung der geologisch-paläontologischen Sammlung durch Ewald Schütze im Biberacher Museum zu sehen und sind auch in den Führern durch diese Abteilung von Schütze (1907) und Kick (1970) gewürdigt.

Daneben befinden sich in der Sammlung Probst weitere archäologische Fundstücke. Es handelt sich um ein kleines Stück eines Hausbodens aus Lehm mit verkohltem Getreide, mehrere Tierknochenartefakte, Tierknochen, einen Tierzahn sowie Sand- und Tuffproben, welche heute zum Teil zwar unbezeichnet, nach einem Inventarverzeichnis der geologisch-paläontologischen Sammlung von 1920 jedoch den „Pfahlbauten bei Schussenried“ zuzuweisen sind. Offensichtlich handelt es sich um Funde aus den Ausgrabungen des Schussenrieder Revierförsters Eugen Frank, die dieser 1875 im südlichen Federseeried durchgeführt und 1876/77 in vorbildlicher Weise publiziert hatte.

Gerade in Biberach hatte Frank 1875 auf der Jahresversammlung des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg ausführlich über diese ersten neolithischen Funde des Federseegebiets berichtet. Wie das Protokoll in den Jahreshften des Vereins von 1876 vermerkt, präsentierte er bei dieser Gelegenheit – übrigens gemeinsam mit paläontologischen Funden von Probst – auch eine „Auswahl der wichtigsten Funde aus der von dem Aussteller neuestens bei Schussenried entdeckten Pfahlbaute, darunter hübsche Thongefäße mit Verzierungen, Waffen und Geräte aus Stein, Knochen und Geweihen, Schädel vom Torfschwein, starke Hirschgeweihe etc.“. Seine Grabungen in den der heutigen Forschung unter den Bezeichnungen „Aichbühl“, „Riedschachen“ und „Olzreuter See“ bestens geläufigen Seeufersiedlungen bildeten gleichsam den Auftakt für die bis heute andauernden umfangreichen siedlungsarchäologischen Aktivitäten in diesem Raum.

Die Kunst- und Altertumssammlung

Über die weiteren Zugänge der archäologischen Sammlung geben vor allem die Einlaufbücher des

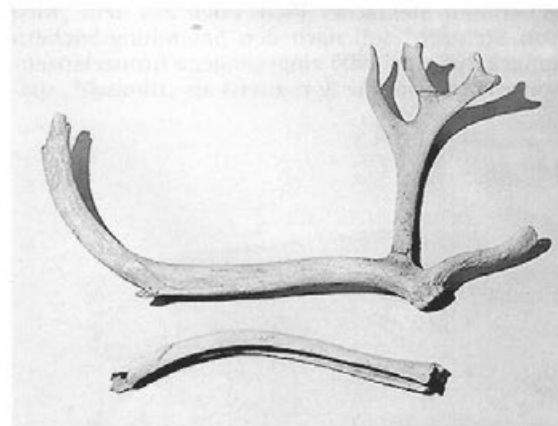


Abb. 1: Geweihstange und bearbeitetes Geweihstück mit Spanrinne vom Rentier aus der Grabung von 1866 an der Schussenquelle (Magdalénien).

Museums Auskunft. Wie dem ältesten Band „Städtische Sammlung Biberach. Einlauf ab 1898“ zu entnehmen ist, wurde innerhalb des Museums eine „Kunst- und Altertumsammlung“ geführt, die von Stadt- und Stiftungsbaumeister Richard Preiser betreut wurde und eine eigene Numerierung erhielt. Maßgeblichen Anteil an den Neuzugängen dieses Sammlungsteils hatte der parallel im Jahre 1901 gegründete Biberacher Kunst- und Altertumsverein, der sich der Förderung der Städtischen Sammlung verschrieben hatte. Vom November 1908 bis November 1910 wurden die Bestände der Kunst- und Altertumsammlung neu geordnet und ein neues Einlaufbuch angelegt, das dann bis zur Einlaufnummer 1265 im Jahre 1975 fortgeführt wurde. Archäologische Fundgegenstände erhielt das Museum vor allem in den Anfangsjahren, ab etwa 1913 jedoch nur noch vereinzelt. Der letzte in diesem Buch vermerkte archäologische Neuzugang erfolgte 1952 unter der Einlaufnummer 1120 („Burrenwald-Ausgrabungen“).

Die ersten Jahre – Museumszugänge bis 1910

Für den September 1897, also noch vor der eigentlichen Sammlungsgründung, verzeichnen die Einlaufbücher – sozusagen als Nachtrag – einen „Gräberfund vom Zellerhof, Markung Schussenried“. Es handelt sich um einen 1897 aufgedeckten hallstattzeitlichen Grabfund mit mehreren Bronzeringen und einer Kette aus Bernstein, der von Bach in den „Fundberichten aus Schwaben“ irrtümlich als alamannisch veröffentlicht wurde und jetzt bei Zürn abgebildet ist. Offensichtlich wurde hier mit 1897 das Fundjahr festgehalten; aus Museumsunterlagen geht jedoch hervor, daß dieser Fund – wie auch die Funde von der Schussenquelle aus der Sammlung Probst – erst im Februar 1902 dem Museum übergeben wurde.

Im Jahre 1902 erhielt die Kunst- und Altertumsammlung auch Funde von Konrad Miller aus dessen Ausgrabungen in den 1880er Jahren, die 1884 und 1889 von ihm publiziert worden waren. Keramikreste stammen von dem 1880/81 ausgegrabenen römischen Gutshof bei Ummendorf, Flur Kirlohacker, von dem Miller das Hauptgebäude, das Bad sowie ein Nebengebäude aufgedeckt hatte. Vom römischen Gräberfeld von Mochenwangen, das Miller 1881 untersucht hatte, vermachte er dem Museum die Reste mehrerer Glasgefäße sowie Bronze- und Eisengegenstände, die angeschmolzen sind und aus Brandbestattungen stammen müssen. Die Ummendorfer Funde wurden im selben Jahr ergänzt durch Spenden römischer Ziegel von Freiherr Richard König-Warthausen, welche zum großen Teil Abdrücke von Tierfährten und sogar Fußabdrücke von Menschen aufweisen. Dies deutet auf die Tätigkeit einer örtlichen Ziegelei hin, wo die noch feuchten Ziegel zum Trocknen ausgelegt wurden – ein entsprechender Ziegelbrennofen wurde 1960 in 250 m Entfernung entdeckt. Auch diese Funde stammen aus den Millerschen Grabungen und werden in seiner Publikation erwähnt.

Ebenfalls im Jahre 1902 wurde die Sammlung erweitert durch einen spätkeltischen oder römi-

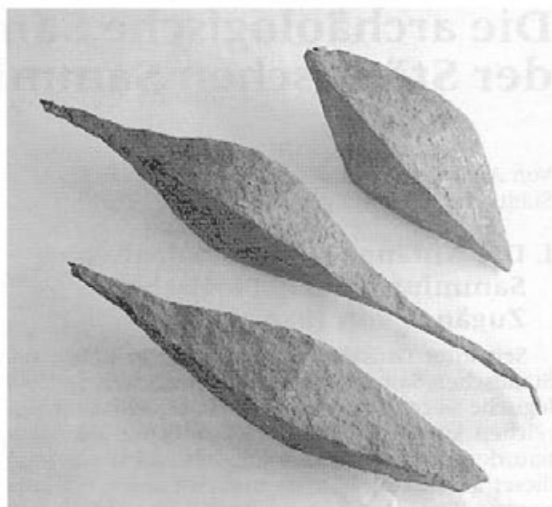


Abb. 2: Drei spätkeltische oder römische Eisenspitzen. Fundort unbekannt.

schon Eisenspitzen, dessen Herkunft leider unbekannt ist und zu dem 1910 zwei weitere hinzukamen (Abb. 2). 1902 erhielt das Museum auch weitere Funde aus den Fränkischen Grabungen in den „Schussenrieder Pfahlbauten“, darunter verzierte Keramik und eine Geweihaxt, und 1910 noch einmal eine „Sammlung von Pfahlbautenfunden vom Steinhauser Ried und Olzreuter See“ aus dem Besitz von Elementarlehrer Mack.

Mehrfach liegen in der Sammlung Einzelfunde aus verschiedenen Moorgebieten vor, die oftmals nicht genau zu lokalisieren sind. 1901 ist der Zugang eines bronzenen „Messers aus der Bronzezeit vom Aulendorfer Ried“ verzeichnet, das auch bei Tröltzsch und bei Beck abgebildet ist. 1903 folgt, ebenfalls unter „Aulendorfer Ried“, eine große durchlochte Steinaxt, ein neolithischer Einzelfund (Abb. 3). Krahe, der das Aulendorfer Ried nicht genau lokalisieren konnte, vermutete 1958, es handle sich „um einen von Aulendorfer Seite aus gepachteten Anteil im Ried westlich von Waldsee“, im sogenannten Steinacher Ried. Eben aus dem „Ried von Steinach“ soll nach den Sammlungsbüchern umgekehrt eine 1905 eingegangene Bronzelenzspitze stammen, die dort zuerst als „römisch“, spä-

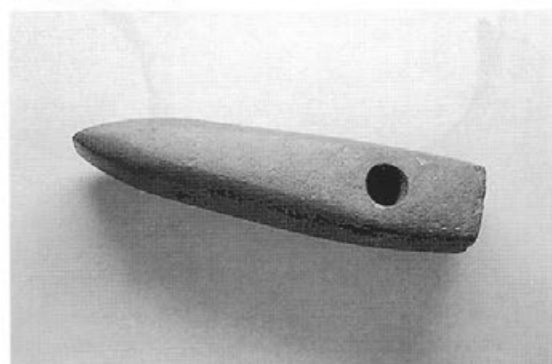


Abb. 3: Neolithische Steinaxt aus dem Aulendorfer Ried.

ter als „keltisch“ bezeichnet wird, heute jedoch als spätbronzezeitlich einzuordnen ist. Bei Krahe wird sie unter „Waldsee“ geführt; Heinrich Forscher, der Biberacher Zahnarzt und Vorgeschichtsforscher, erhielt dagegen bei Recherchen 1908 von dem Stifter, Josef Nepomuk Kees aus Waldsee, zur Auskunft: „Die seinerzeit von mir der dortigen städtischen Sammlung überlassene römische Lanzenspitze aus ‚Bronce‘ stammt nicht aus dem Steinacher Ried, sondern wurde in der feuchten Wiese hinter der Aschenmühle in unmittelbarer Nähe der von Dr. K. Miller konstatierten Römerstrasse gefunden.“ Ein weiterer Einzelfund ist ein 1906 erhaltenes bronzenes Lappenbeil aus Geboldingen, das bei Kraft und bei Krahe veröffentlicht wurde (Abb. 4).



Abb. 4: Bronzebeil der Spätbronzezeit von Geboldingen.

Funde des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Auch mittelalterliche Bodenfunde fanden rasch Eingang in die Kunst- und Altertumssammlung. Das bezeugen zahlreiche Keramikreste des 14. bis 16. Jahrhunderts aus Grimmelfingen, für die als Zugangsjahr 1898, also das Gründungsjahr der Sammlung, vermerkt ist. Ähnliches gilt etwa für eine eiserne Pfeilspitze von der Burg von Unterschwarzach, einen eisernen Schlüssel „von der Burg beim Löwenkeller, Waldsee, wo jetzt die evangelische Kirche steht“, ein Tonkrüglein, „ausgegraben bei Ingoldingen“, mehrere Spinnwirtel aus Ton sowie zahlreiche Hufeisen, die in den Anfangsjahren als Sammlungszugänge verzeichnet sind. Später folgten beispielsweise ein bronzener sogenannter Grapen (ein dreifüßiger Kochtopf) von einem Spender aus Ochsenhausen (Abb. 5), eine eiserne Lanzenspitze aus Hürbel (1912) und ein tönernes Dreifachgefäß aus Ulm (1911).

Zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde der Sammlung stammen aus dem Stadtgebiet von Biberach. Dazu zählen insbesondere zwei „Tonfigürchen, 10 und 11 cm hoch“ (Zugang 1905), bei denen es sich um die ersten Vertreter der in der Folge häufiger hier gefundenen Spielfiguren aus der Renaissance handelte. Ähnlich gestaltete Figürchen mit der Angabe „gefunden beim Waldseertor, in einem Wasserleitungsgraben“ wurden der Städtischen Sammlung um 1912 auch von Heinrich Forscher vermacht.



Abb. 5: Mittelalterlicher Dreifußtopf (Grapen) aus Bronze. Fundort unbekannt.

Weitere Sammlungszugänge aus Biberach sind unter anderem ein „alter Krughenkel, ausgegraben beim Riedlinger Tor“ (1906), eine eiserne Pfeilspitze, „gefunden bei der Kesselburg“ (1906), eine eiserne Lanzenspitze, „gefunden an der Schleifhalde“ (1907), fünf „gotische Gratziegel von den Türmchen am neuen Rathaus“ (1909), mittelalterliche Keramik aus der Wielandstraße (1910) oder auch vier „Backsteine mit gothischer Profilierung“ (1910), die nach einem weiteren Zugang 1911 (von König-Warthausen) und Vergleichsstücken in der Sammlung Forscher wohl vom Umbau der Evangelischen Spitalkirche stammen.

Frühe Spenden aus der Sammlung Forscher

1912 übergab Forscher dem Museum neben den erwähnten Tonfigürchen auch mittelalterliche Keramikscherben, die vom Bau des Mädchenschulhauses (heute Pflugschule) in der Wielandstraße herrührten. Auch die von seinem Vater ebenfalls 1912 der Sammlung vermachten römischen Funde aus Rißtissen dürften von seinen damaligen Ausgrabungen herrühren.

Von Forscher stammte im übrigen auch ein „Modell eines Pfahlbaus“, das er nach Ausweis der Einlaufbücher etwa um das Jahr 1905 nur unter Vorbehalt an die Sammlung gegeben und später wieder zurückgenommen hatte. Der Grund könnte darin liegen, daß er das Modell an die Stuttgarter Altertümersammlung weitergab, wo ab 1914 ein solches Modell von ihm gezeigt wurde, welches später im Zweiten Weltkrieg bei Luftangriffen zerstört wurde.

Weitere Museumszugänge ab 1913

In den Jahren ab etwa 1913 hatte sich, was den Aufbau und weiteren Ausbau der archäologischen Sammlung betrifft, die anfängliche Altertümer-Euphorie offensichtlich verflüchtigt. Für die Zeit von 1913 bis 1965 verzeichnen die Museumsbücher jedenfalls nur noch sieben archäologische Neuzugänge. Darunter befinden sich aber besonders bedeutende Funde.

Den Anfang machten 1913 eine eiserne Lanzenspitze aus Maselheim sowie ein Tonkrug, den 1914

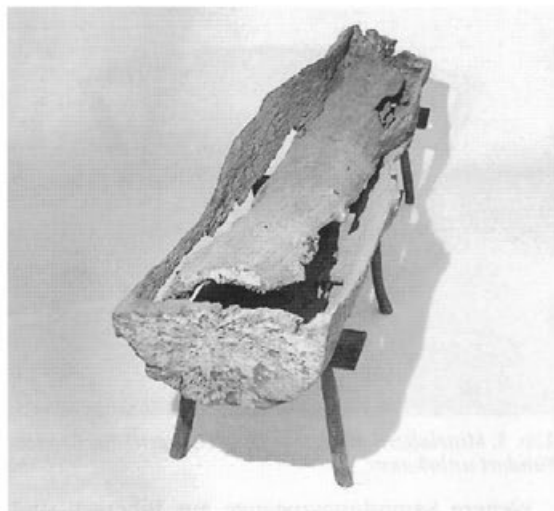


Abb. 6: Alamannischer Totenbaum des 6. Jahrhunderts aus dem Gräberfeld von Oberflacht bei Tuttlingen.

die Gürtler Gebrüder Locher der Sammlung stifteten. Zweimal sind danach Zugänge weiterer renaissancezeitlicher Tonfigürchen aus dem Stadtgebiet vermerkt: Im August 1917 von Kaufmann Fritz Kolesch sen. unter „Tonfigürchen (Kinderspielzeug), beim Waldseertor“ sowie im Mai 1927 von Julius Wegmann unter „13 Figürchen aus Ton, ausgegraben bei Mühlshlegel Goldenerbäck“, also in der Kronenstraße 34 (heute Hindenburgstraße).

1934 erhielt das Museum dann das mit Abstand größte Fundobjekt, das die archäologische Sammlung heute besitzt. Es handelt sich um einen alamannischen Totenbaum, also einen Baumsarg, mit einer Länge von stattlichen 2,08 m (Abb. 6). Das Fundstück datiert in das 6. Jahrhundert und stammt aus den 1934 von Walter Veeck durchgeführten Ausgrabungen im alamannischen Gräberfeld von Oberflacht bei Tuttlingen, das durch seine außergewöhnlich gute Holzerhaltung berühmt wurde. Wie Schiek angibt, könnte der Totenbaum aus Grab Nr. 247 stammen und wurde von Veeck direkt an die Biberacher Sammlung gegeben; aufgrund von Unterlagen im Archiv Forscher der

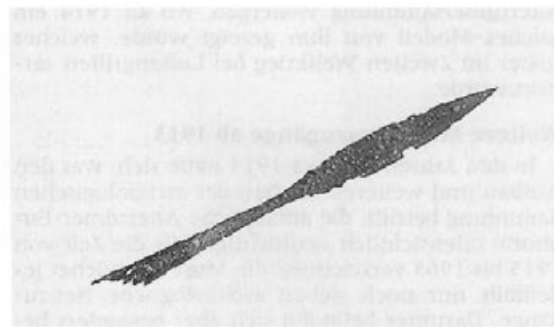


Abb. 7: Alamannische Lanzenspitze des 6./7. Jahrhunderts aus dem Reihengräberfeld in der Dinglingerstraße in Biberach.

Städtischen Sammlungen dürfte dies auf Bemühungen von Forscher zurückzuführen sein.

Von besonderer stadthistorischer Bedeutung ist ferner eine alamannische Lanzenspitze des 6./7. Jahrhunderts, die 1935 bei einem Neubau auf dem Gigelberg oberhalb der Dinglingerstraße gefunden wurde und die im März 1936 in die Städtischen Sammlungen kam (Abb. 7). Sie stammt aus einem Männergrab eines Reihengräberfeldes, das zu einer im Frühmittelalter hier bestehenden Siedlung gehören muß. Die mit der Lanzenspitze gefundene Skelettreste kamen damals in die Sammlung Forscher; neuere Untersuchungen zeigen, daß neben dem Männergrab damals mindestens auch ein Frauengrab angeschnitten wurde.

Neuordnung der archäologischen Sammlung

Im Oktober 1936 wurde die archäologische Sammlung auf Betreiben von Bürgermeister Hammer von Oskar Paret, damals Konservator an der Stuttgarter Altertümersammlung und Leiter des Landesamtes für Denkmalpflege, neu durchgesehen und geordnet. In einem Schreiben an das Bürgermeisteramt in Biberach vom 3. Oktober 1936 heißt es: „Den Schrank mit den vorgeschichtlichen Funden im dortigen Museum habe ich gestern neu geordnet. Alle mittelalterlichen Sachen habe ich herausgenommen, so dass der Schrank nun nur noch die vor- und frühgeschichtlichen Gegenstände enthält.“

Ausgrabungsfunde vom Forstamt und vom Burrenwald

Auf Forscher zurück gehen schließlich die letzten archäologischen Neuzugänge bis zur Übernahme der Sammlung Forscher im Jahre 1965. Neben mittelalterlichen Funden vom Garten des Forstamts in der Theaterstraße (unter „Garten Heberle“) handelt es sich um eine Auswahl der Funde, die er 1950 bei den Ausgrabungen im römischen Gutshof im Burrenwald bei Biberach gemacht hatte und in den Jahren 1952 und 1958 dem Museum übergab. Das Einlaufbuch führt auf: „Burrenwald-Ausgrabungen: 4 kleine Glasscherben, 1 eiserner Ring, einige Nägel und Platte, einige Topfscherben, 1 Münze Kaiser Hadrian, 32 Stück Wandputz, darunter 1 Pfauenkopf.“ Die Münze und das Wandmalereifragment mit dem Pfauenkopf zählen bis heute zu den wichtigsten Funden von diesem Fundplatz.

„Museographie“ und „Handbuch der vorgeschichtlichen Sammlungen“

Angaben über die wichtigsten archäologischen Bestände der Biberacher Sammlung finden sich auch in zwei Übersichten über archäologische Sammlungen, die 1912 und 1941 veröffentlicht wurden. Anlässlich einer „Museographie für die Jahre 1910–1912“, die 1912 in den „Berichten der Römisch-Germanischen Kommission“ des Kaiserlichen Archäologischen Instituts in Frankfurt/Main erschien, berichtet Peter Goeßler, unter Verwendung von Angaben Forschners, über die Sammlung:

„Biberach, Städtische Sammlungen im Spital. Vorstand der 1882 gegründeten Altertumsammlung Stadtbaumeister a. D. Preiser. 1902 Gründung eines Kunst- und Altertumsvereins; Vorstand Kommerzienrat Baur.

Paläolithisches: Funde aus der Schussenquelle. Neolithisches: Durchlochte Steinaxt aus dem Aulendorfer Ried; Hirschhornaxt, Steinbeil, 2 Knochenmeißel, Feuersteinpfeilspitze, Feuersteinmesserchen aus Schussenried und Olzreute. Bronzezeit: Mittelständige Lappenaxt aus Geboldingen; Lanzen Spitze von der Aschenmühle bei Waldsee. Hallstattzeit: Bronzemesser aus dem Aulendorfer Ried. Römisches: 3 Eisenluppen unbekanntes Fundorts. Hypokaustenziegel, Dachziegel, Heizröhren, bemalter Wandverputz aus Ummendorf. Alamannisches aus einem Reihengrab vom Zellerhof bei Schussenried (Fundber. V 6) Mitteilung von Zahnarzt Forschner, Kunst- und Altertumsdenkm. des Oberamts Biberach 1909 S. 59.“

Den Zustand im Jahre 1941 beschreibt dann das von Hans Reinert herausgegebene „Handbuch der vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands“, wobei Auskunftskriterien und vorgeschichtliche Epochenbezeichnungen dem Geist der Zeit und des Herausgebers, dem damaligen Leiter des „Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“ in Berlin, entsprechend gewählt sind und ein bezeichnendes Licht auf die damaligen Verhältnisse werfen:

„Biberach/Riß, Kreis Biberach
Städtische Sammlungen:

A. *Allgemeines*: Museumstr. 6, Altes Spital. T. 41 od. 543 (Rathaus). Vom Bhf. zu Fuß etwa 10 Min. Museums-Leiter: Oberlehrer A. Kick, Wielandstr. 7. Öffnungszeiten: Sonntag u. Mittwoch 10–12 u. 14–16. Für Fachleute jederzeit Zutritt nach Anmeldung.

B. *Die vorgeschichtliche Sammlung*: 1. Gründer und Eigentümer: Stadtgemeinde Biberach. Letzte Neuaufstellung durch Dr. Paret/Stuttgart, 1936. 2. Personalverhältnisse: Leiter: Oberlehrer A. Kick, an der Sammlung seit 1918. Vorgeschichtsfreunde: Zahnarzt H. Forschner und Rechtsanwalt B. Schopp [Schnopp]. 3. Umfang: 1 Raum, Erdgeschoß. Vorgeschichtliche Sammlung kleiner Teil des ganzen Sammlungs-Bestandes. Nur Schau-sammlung: 1 Tischauskasten. Nachbildungen werden nicht angefertigt. 4. Wissenschaftliche Brauchbarkeit: Die Sammlungs-Gegenstände haben Fundortsbezeichnungen. Keine Kataloge. Fundabbildungen nicht vorhanden. Keine Bücherei.

C. *Der Fundstoff* der vorgeschichtlichen Sammlung: 3. Jungsteinzeit: Steingeräte und Scherben aus dem Federseeried. 4. Urgermanische Zeit: Lanzen Spitze, Bronzebeil und Messer aus dem Steinhauserried. 5. Großgermanische Zeit: a) (Latènezeit) Eisenbarren, Gräberfund vom Zellerhof bei Schussenried. b) (Römerzeit) Reste der Römerstation bei Ummendorf, unter anderem Keramik, Wandmalereien, Heizröhren. c) (Alamannenzeit) Alamannische Lanzen Spitze von Biberach, Glas-, Bronze- und Eisenfunde von Steinhausen.

Tierknochen: Aus dem Steinhauser Ried und Olzreuter See.

D. *Arbeitsgebiet*: Kreis Biberach/Riß. Keine eigenen Ausgrabungen.“

Neue Erkenntnisse

Seit Mai 1990 werden bei den Städtischen Sammlungen im Zuge der Aufarbeitung der Sammlung Forschner alle Gegenstände der archäologischen Sammlung neu bearbeitet und inventarisiert. Hierbei wird erstmals der genaue Umfang und Zustand dieses Sammlungsteiles bekannt. Von den hier behandelten Altbeständen, also den Gegenständen, die bereits vor 1965 – dem Jahr der Übergabe der Sammlung Forschner – in die Sammlung kamen, ist bis heute schon ein großer Teil abschließend bearbeitet. Dabei und bei den zusätzlichen Untersuchungen weiterer Bearbeiter konnten zum Teil neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Die jungpaläolithischen Funde der Sammlung von dem Rentierjägerlager an der Schussenquelle wurden vor der Neubearbeitung der Sammlung bereits von Alfred Schuler (Köln) für seine Dissertation über die Fundstelle aufgenommen und 1991 dort publiziert. Seine Untersuchungen brachten neue Erkenntnisse etwa zur Datierung der Fundstelle, zur späteiszeitlichen Fauna sowie zu Werkzeug- und Schlachttechniken im Magdalénien.

Der größte Fundkomplex sind die Frankschen Altfunde aus den „Schussenrieder Pfahlbauten“ mit über 200 Objekten, die Michael Strobel (Marburg) 1993 für seine geplante Dissertation über die neolithische Schussenrieder Kultur (Südgruppe) bearbeitet hat und in seiner Masterarbeit erwähnt. Von Sabine Karg, Universität Basel, wurden 1994 alle archäobotanischen Reste der archäologischen Sammlung im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Universität Tübingen bestimmt, darunter auch die Altbestände aus den Schussenrieder Pfahlbauten.

1994 wurden auch die Ziegelplattenfunde mit Abdrücken aus dem römischen Gutshof von Ummendorf von Joachim Wahl und Mostefa Kokabi, Landesdenkmalamt Hemmenhofen, untersucht. Die menschlichen Fußabdrücke gehören demnach unter anderem zu einem Kind; die Tierfährten geben Aufschlüsse über die Fauna zur Römerzeit. Marcus Meyer (Stuttgart) bearbeitete ferner 1994 im Rahmen einer von ihm vorbereiteten Masterarbeit die römischen Funde von Mochenwangen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sollen in seine geplante Dissertation über die römische Besiedlung in Oberschwaben einfließen.

Der alamannische Totenbaum der Sammlung aus Oberflacht war bereits Anfang der siebziger Jahre von Bernd Becker, Universität Stuttgart-Hohenheim, dendrochronologisch datiert worden, wozu zwei Hohlbohrungen nötig waren. Das Ergebnis wurde 1974 publiziert, der Totenbaum selbst dann 1992 von Schiek veröffentlicht. Er soll für die neue Dauerausstellung des Museums in Kürze restauriert werden.

Schließlich wurden 1994 auch die renaissancezeitlichen Tonfigürchen der Sammlung aus dem Biberacher Stadtgebiet von Erhard Schmidt, Landesdenkmalamt Tübingen, untersucht. Aufgrund der

heutigen Forschungslage, insbesondere nach dem Neufund von 91 Figürchen im Jahre 1991 in der Sennhofgasse 5, kann davon ausgegangen werden, daß Biberach ein wichtiger Produktionsort solcher Figuren war. Die bisher bekanntgewordenen zugehörigen Hafnerwerkstätten konzentrieren sich alle am Südrand der Stadt im Bereich des Waldseer Tors.

II. Die Sammlung Forscher: Geschichte einer archäologischen Sammlung in Oberschwaben

Im Jahre 1965 konnten die Städtischen Sammlungen (Braith-Mali-Museum) in Biberach einen gewaltigen Sammlungszuwachs im Bereich ihrer archäologischen Bestände verbuchen. Es gelang der Stadt Biberach in diesem Jahr, mit der Privatsammlung des Biberacher Zahnarztes und Archäologie-Autodidakten Heinrich Forscher (1880–1959) die wohl bedeutendste archäologische Sammlung Oberschwabens für ihr Museum zu sichern. Parallel dazu wurde auch die geologische Sammlung Forschners dem Museum übergeben. In diesem Abschnitt soll die Entstehung und Entwicklung der archäologischen Sammlung Forscher vor dem Hintergrund der seit 1990 laufenden Neubearbeitung der Sammlungsbestände und des seit kurzem verfügbaren wissenschaftlichen Nachlasses dieses Biberacher Zahnarztes beleuchtet werden, dem 1955 für seine Verdienste um die heimische Vorgeschichtsforschung das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde.

Heinrich Forscher, Biberacher Zahnarzt und Archäologe

Heinrich Forscher wurde am 15. Juli 1880 in Biberach geboren, wo er auch am 27. Dezember 1959 im Alter von 79 Jahren starb (Abb. 8). Er war das zweite von elf Kindern des Biberacher Zahnarztes und Kunstmalers Heinrich Forscher und seiner Frau Berta geb. Goldner. Der Vater, der mit den beiden Landschafts- und Tiermalern Anton Braith und Christian Mali befreundet war, war 1901 auch die treibende Kraft bei der Gründung des Biberacher Kunst- und Altertumsvereins.

Schon früh ist das Interesse des jungen Heinrich Forscher für das Suchen und Sammeln von Versteinerungen und Altertümern bezeugt. In seinem Tagebuch für das Jahr 1892 vermerkte er: „Fund der ersten Petrefakten“. Mit 20 Jahren nahm Forscher dann das Studium der Zahnheilkunde an den Universitäten in Heidelberg, Straßburg und Berlin auf und setzte damit eine Familientradition fort, die über neun Generationen von Wundärzten, Chirurgen, Ärzten und Zahnärzten zurückführt. Neben dem Zahnmedizinstudium hörte er regelmäßig auch Vorlesungen über Geologie, Archäologie und Vorgeschichte. Im Mai 1904 legte Forscher das Staatsexamen ab und erhielt die Approbation als Zahnarzt. Im Herbst desselben Jahres übernahm er von seinem Vater die Zahnarztpraxis in Biberach.

Die Studienjahre sind auch die Jahre, in denen Forscher begann, die ersten archäologischen

Funde zu sammeln. Es handelt sich um römische Fundobjekte aus den damaligen Ausgrabungen in Heidelberg-Neuenheim, Ladenburg und Straßburg, deren feinsäuberlich beschriftete Etiketten mit den Initialen „H.F.“ und Jahreszahlen um 1900/1901 versehen sind.

1905 war Forscher dann an der Bergung alamannischer Funde aus einem Reihengräberfeld in Hochdorf südlich von Biberach beteiligt, die dort bei Straßenbauarbeiten zutage gefördert wurden. Eine kleine Meldung über diesen Fund erschien im selben Jahr unter seinem Namen in der Zeitschrift „Fundberichte aus Schwaben“, nebst einer weiteren Meldung über das Auffinden einer neuen „Pfahlbaustation“ im Federsee bei Buchau. Der diesen ersten beiden Fundnotizen zugrundeliegende Brief vom 6. Dezember 1905 an die Redaktion der Zeitschrift könnte nach Handschrift und Unterschrift auch von Forschners (gleichnamigem) Vater stammen. Auf jeden Fall aber sollten diesen Meldungen in den „Fundberichten“ bis 1959 noch 30 weitere aus der Hand Forschners folgen (siehe Schriftenverzeichnis). Und auch die Hochdorfer Grabfunde hatten fortan ihren festen Platz in seiner Sammlung und wurden von ihm schon früh entsprechend beschriftet und auch fotografiert.

Frühe Archäologie in Oberschwaben

Die weiteren archäologischen Stationen Heinrich Forschners sind vielfältig. Wie die von ihm, mit Ausnahme von 1958, für jedes seiner Lebensjahre lückenlos geführten Tagebücher bezeugen, war Forscher von nun an bald jedes Jahr vom Früh-



Abb. 8: Heinrich Forscher (1880–1959), Zahnarzt und Vorgeschichtsforscher aus Biberach.

jahr an, sobald es die Witterung erlaubte, bis zum Winter im Gelände unterwegs. In manchen Jahren verging in dieser Zeit kaum ein Wochenende, an dem er nicht eine kleinere oder größere „Tour“ unternahm, wie er dies häufig bezeichnete. Seine bevorzugten Ziele bei solchen Erkundungsfahrten waren das nahegelegene Federseegebiet, die weiter südlich gelegenen Seen und Moorgebiete Oberschwabens oder die römischen Kastellplätze am Limes im Donautal, aber auch die Schwäbische Alb oder der Bodensee. Dank dieser unzähligen Erkundungen, die er anfangs mit dem Motorrad und sehr früh schon mit dem eigenen Auto durchführte, konnte Forscher im Laufe seines Lebens Material von einer Vielzahl archäologischer Fundplätze in seinem gesamten „Aktionsbereich“ zusammentragen. Dabei kam ihm sein Beruf – er war anfangs der einzige Zahnarzt in 40 Kilometer Umkreis um Biberach – zugute.

Informationen über neue Fundstellen trug Forscher in akribischer Kleinarbeit zusammen und nützte dafür alle ihm zugänglichen Quellen. Zunächst wertete er systematisch die gesamte erreichbare ältere und neuere Literatur nach entsprechenden Hinweisen aus, wovon eigene Schilderungen und zahlreiche Randnotizen in seinen Büchern zeugen. Gerade die alten Oberamts- und Landesbeschreibungen bargen für ihn oft wertvolle Hinweise, was zu Entdeckungen wie der des römischen Gutshofes im Burrenwald bei Biberach führte. Forschners umfangreiche Fachbibliothek, die heute bei den Städtischen Sammlungen aufgestellt ist, hatte so am Ende mehr als 1500 Bände aufzuweisen, darunter fast alle relevanten Zeitschriften seiner Zeit wie „Fundberichte aus Schwaben“, „Badische Fundberichte“, „Bayerische Vorgeschichtsblätter“, „Germania“, „Bericht der Römisch-Germanischen Kommission“, „Prähistorische Zeitschrift“, „Mannus“ oder die Schriften des Geschichtsvereins in Lindau/Friedrichshafen, um nur einige zu nennen.

Ähnlich ging Forscher bei der Auswertung seiner Sammlung von am Ende mehr als 300 Landkarten vor, die er ebenfalls systematisch für sein ganzes Arbeitsgebiet aufgebaut hatte. Wie vom Verfasser schon an anderer Stelle dargelegt, ging Forscher auch in diesen Karten zunächst allen Indizien für mögliche archäologische Fundstellen nach und markierte diese, um dann seine eigenen Fundstellen einzutragen. In diesen Fundplatzkarten hat Forscher eine Fülle eigener Beobachtungen hinterlegt, die noch weitgehend der wissenschaftlichen Bearbeitung harren.

Daneben führte Forscher unzählige persönliche und schriftliche Kontakte im Rahmen seiner Vorgeschichtsforschungen. Er kümmerte sich zum Beispiel bei seinen Exkursionen gezielt um neue Funde, von denen er erfahren hatte, und befragte die Besitzer solcher Gegenstände intensiv über die Fundumstände. In dieser Eigenschaft war er auch für die zunächst von Stuttgart, nach dem Zweiten Weltkrieg dann von Tübingen aus operierende staatliche Denkmalpflege ein wichtiger Mittelsmann. Von dieser Zusammenarbeit zeugen zahlrei-

che Briefe und Berichte in seinem Nachlaß, der sich neben Tagebüchern und anderem auf über 800 Schriftstücke mit Korrespondenz erstreckt.

In den zwanziger und dreißiger Jahren war selbst Forschners Auto, damals in Biberach noch eine Rarität, den Landesarchäologen recht dienlich. Oskar Paret schrieb in seinem ausführlichen Nachruf, der 1962 in den „Fundberichten aus Schwaben“ erschien, über Forscher: „Wenn ich im Oberland zu tun hatte und mit Bahn und Fahrrad oder Fußmarsch nicht mehr durchkam, stellte er sich bereitwillig mit seinem ‚Ufa‘ (Urgeschichtsforschungsauto) zur Verfügung, so auch um 1930 bei meinen Aufnahmen der römischen Siedlungen und später zum Besuche der Hügelgräber. Manchmal durfte ich bei ihm Quartier nehmen, wo seine große Fachbücherei zur Verfügung stand.“

Und 1932 überreichte er Forscher den dritten Band des Werks „Die Römer in Württemberg“ mit der handschriftlichen Widmung: „... vom Verfasser mit herzlichem Dank für die Unterstützung mit dem Ufa!“

Eigene Ausgrabungen als Grundstock der Sammlung

Der größte Teil der Sammlung Forscher ist auf kleinere und größere Ausgrabungen Heinrich Forschners zurückzuführen. Diese fanden an verschiedenen Fundplätzen vor allem im nördlichen Oberschwaben und angrenzenden Donautal statt. Dabei gibt es mehrere Schwerpunkte, die sich gut an Forschners Schriftenverzeichnis ablesen lassen. Im folgenden sind auch weitere Bearbeiter einzelner Sammlungsteile genannt, um die Orientierung in der umfangreichen Literatur zu erleichtern.

Nach den Hochdorfer Forschungen von 1905 (letztere 1931 auch bei Veck aufgeführt) waren 1908 erneut alamannische Reihengräber bei Altbierlingen das Ziel Forschnerscher Ausgrabungen. Hier legte er insgesamt 13 teilweise reich ausgestattete Bestattungen frei. In einem Kindergrab fand sich ein wertvolles Perlenhalsband mit sechs zum Teil in Gold gefaßten Amethysten, das Forscher bereits 1908 in seinem Grabungsbericht in den „Fundberichten“ abbildete und das 1931 von Veck und 1992 von Loftus und von Wehrberger neu publiziert wurde (Abb. 9).

Im Federseebecken, das aufgrund der hervorragenden Erhaltungsbedingungen im Feuchtboden eine in Europa einzigartige Dichte vorgeschichtlicher Siedlungsreste aufzuweisen hat, hat Forscher über Jahrzehnte eine Vielzahl an Fundplätzen erkundet und mehrere größere Ausgrabungen durchgeführt. Forschners archäologisches Wirken in der Federseeregion wurde 1992 in Arbeiten von Loftus und Kapff ausführlich gewürdigt. Zu nennen sind hier vor allem die Untersuchungen von 1912/13 in der jungneolithischen Siedlung von Aichbühl, die hier das Bindeglied darstellen zwischen den ersten dortigen Ausgrabungen ab 1875 durch den Schussenrieder Oberförster Eugen Frank und den ab 1919 folgenden mehrjährigen Siedlungsgrabungen der Universität Tübingen. Forscher bemühte sich, seine Tätigkeit in Planskizzen so-



Abb. 9: Perlenhalsband mit goldgefaßten Amethysten aus dem alamannischen Reihengräberfeld von Altbierlingen (Grabung 1908). Foto: K. Hoffmann

wie fotografisch zu dokumentieren und veröffentlichte 1912 und 1913 zwei kleine Aufsätze darüber.

Direkt mit seinem Namen verbunden ist ferner die Entdeckung der früh- bis mittelbronzezeitlichen „Siedlung Forscher“ im März 1920, wo er Geländeparzellen kaufte, um sie vor der Zerstörung durch vorschnelle Ausgrabungen zu schützen. Nur so waren dann Mitte der achtziger Jahre die modernen Grabungen möglich, die die Siedlung in der Forschung berühmt gemacht haben und worüber Kefer und Kapff berichtet haben. In der Sammlung befinden sich Keramikscherben, die von Forscher wohl oberflächennah aufgesammelt wurden. Im Winter 1920/21 versuchte er auch in der benachbarten spätbronzezeitlichen „Wasserburg Buchau“ Grundstücke zu erwerben, was ihm jedoch den Ärger des Buchauer Vereins für Altertumspflege und Heimatkunde eintrug, welcher dort eigene Ausgrabungen durchführte. Forschners letzte größere Ausgrabung am Federsee fand schließlich ab 1951/52 in der endneolithischen Siedlung von Ödenahlen im nördlichen Federseegebiet statt, von wo über 2000 Fundstücke in die Sammlung eingingen.

Eine spät- bis endneolithische Siedlung entdeckte Forscher auch im Juli 1921 auf einer Halbinsel am Schreckensee bei Wolpertswende. Wie vom Verfasser an anderer Stelle bereits dargelegt, führte Forscher 1923 hier mit 10 x 10 m Untersuchungsfläche eine seiner umfangreichsten Ausgrabungen durch, die auf dieser Fläche nicht weniger als 336 Eichenpfähle ergab. Bei dieser Grabung wurden von ihm erstmals alle Funde durchnummeriert und in einer Fundliste sowie in einem Grabungsplan festgehalten. Ein sogenannter Tulpenbecher, in Oberschwaben eigentlich fremd, war der auffälligste unter den so registrierten 340 Funden; er wurde später auch von Lünig in seiner Bearbei-

tung der Michelsberger Kultur behandelt. Forschners ausführlicher Grabungsbericht wurde von der Denkmalpflege in den „Fundberichten“ von 1924 nur stark gekürzt veröffentlicht, um Ausgrabungen von „Unberufenen“ zu verhindern, wie es in einem Schreiben an Forscher hieß.

An gleicher Stelle erschien auch ein Bericht Forschners über einen mesolithischen Feuerstein-schlagplatz, den er am nahegelegenen Vorsee entdeckt hatte. Weitere kleine Grabungen in neolithischen Feuchtbodensiedlungen fanden 1926 im Musbacher Ried und 1951 in Reute bei Bad Waldsee statt.

Den römischen Fundstellen galt stets das besondere Interesse Forschners. So in den Jahren 1909 und 1910, als Forscher das Verlegen neuer Wasserleitungen in Schweinhausen und Stafflangen dafür nutzte, um den Verlauf der dort vermuteten Römerstraßen nachweisen zu können. Zahlreiche ähnliche Beobachtungen Forschners sind auch in den 1930 von Hertlein und Goßler zu den Römerstraßen herausgebrachten zweiten Band der „Römer in Württemberg“ eingeflossen, darunter die Entdeckung einer Römerstraße in der Theaterstraße in Biberach. Eigene Grabungen fanden von 1906 bis 1957 öfters in den Kastellorten Emerkingen und Rißtissen sowie vor allem 1950 an dem bereits erwähnten römischen Gutshof im Burrenwald statt. Römische Siedlungsreste entdeckte Forscher darüber hinaus auch in Schammach, Ennetach, Kirchbierlingen und Haisterkirch, wie auch im Stadtgebiet von Biberach in der Hindenburgstraße, am Gigelberg, in Stafflangen, in Flur Birkstock unweit der Straße nach Birkenhard und bei der nördlich der Stadt über dem Rißtal gelegenen ehemaligen Kesselburg. Die Biberacher Funde wurden vom Verfasser bereits an anderer Stelle vorgestellt; Paret publizierte schon 1922 den Fund vom Gigelberg.

Forschners Interesse für die Archäologie riß auch nicht ab, als er im Ersten Weltkrieg in Frankreich zunächst als Feldwibel in den Argonnen, dann als Feldzahnarzt in einem Kriegslazarett eingesetzt war. So grub er im Winter 1915/16 im Bois de Cheppy bei Avocourt nahe Verdun in mehreren römischen Terra-Sigillata-Töpfereien und barg selbst Funde aus den dortigen Schützengräben. Zahlreiche Funde stammen auch aus einer Ausgrabung, die er 1918 mit offizieller Genehmigung in einer römischen Villa in Carignan durchführte, welche er im April 1917 auf dem örtlichen Truppenübungsplatz am Fuße des Mont Tilleul entdeckt hatte. Aus dem Nachlaß geht hervor, daß er die meisten dieser Funde per Post nach Biberach sandte und während seines Heimurlaubs mit dem Stuttgarter Landesarchäologen Peter Goßler darüber diskutierte. Auch Gerhard Bersu, der spätere Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, mit dem Forscher seit seiner Grabung von 1913 am Federsee zusammenarbeitete, besuchte im Juni 1918 zusammen mit weiteren Fachkollegen die Grabung in Carignan.

Bisweilen fanden auch Skelettreste Eingang in die Sammlung, so aus der Ausgrabung dreier alamannischer Kindergräber 1951 in Emerkingen, die

von Forscher in den „Fundberichten“ veröffentlicht wurde und von wo auch Keramikgefäße als Beigaben vorhanden sind. Als Zahnarzt konnte er gut aus dem Durchbruchstadium des Gebisses auf das Alter der hier Bestatteten schließen.

Einen weiteren Sammlungsteil bilden Fundstücke aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Neben den Funden, die Forscher schon zu Lebzeiten an die Städtischen Sammlungen gegeben hatte, zählen hierzu mittelalterliche Keramik und Tierknochen von verschiedenen Kanalisationsbaugruben in der Biberacher Innenstadt aus der Zeit um 1299. Als Fundorte sind benannt: „Kronenstraße“ (heute Hindenburgstraße), „vor Haus Harth“ (Hindenburgstraße 2), „Zuckerhof“ (Hinterhof Ecke Hindenburgstraße/Marktplatz), „Marktplatz“ sowie „vor Haus Schoop“ (Consulentengasse 13). Eine größere Zahl mittelalterlicher und älterer Keramikscherben konnte Forscher auch seit den zwanziger Jahren bei mehreren kleinen Sondagen auf dem Bussen bergen, worüber er 1924 in den „Fundberichten“ schrieb. Im Frühjahr und Sommer 1914 führte Forscher im Auftrag des Stuttgarter Landeskonservatoriums auch eigene Ausgrabungen in einer mittelalterlichen Siedlung des 13./14. Jahrhunderts in Kanzach durch, die 1913 beim Bau der Bahnstrecke Buchau-Riedlingen in der Nähe der Blankschen Kunstmühle angeschnitten worden war. Forscher sandte die dabei gemachten Funde nach Stuttgart, in seiner Sammlung erhielt sich das Fragment eines durchbohrten Webgewichts oder Netzsenkers aus Ton. Die Grabung wurde von Bersu und von Goeßler veröffentlicht.

Ankäufe von Funden

Neben den selbst gefundenen Gegenständen erweiterte Forscher seine Sammlung gezielt durch eine ganze Reihe größerer und kleinerer Ankäufe. In seinem Nachlaß fanden sich dazu noch umfangreiche Unterlagen wie Fundverzeichnisse, Korrespondenz, Rechnungen oder Auktionskataloge. Sie belegen, daß Forscher auch hier auf möglichst umfassende Angaben zu den Fundumständen Wert legte. Dies ging teils so weit, daß er erst auf einer neuen, genaueren Fundliste bestand, bevor er einen Ankauf tätigen wollte.

Schon für den 22. Dezember 1906 verzeichnet das Tagebuch den Erwerb vorgeschichtlicher Funde am Bodensee: „Unteruhldingen. Spinnwirtel, Gläser, Topfscherben aus Pfahlbau Unteruhldingen von Bürgermeister Sulger.“

Besonders das Jahr 1910 markiert eine Reihe weiterer Ankäufe zur Erweiterung der Sammlung. So erwarb Forscher in diesem und den Folgejahren auf verschiedenen Auktionen in München, Köln und andernorts mehr als 100 Vorgeschichtsfunde aus ganz Europa und dem Orient. Dazu zählen neben verschiedenen Bronzegegenständen oder römischen Glasfläschchen auch Terrakotten und Keramikgefäße aus dem klassischen Griechenland. Ein Bronzeschwert aus rheinischen Ausgrabungen wurde bei Schauer publiziert.

Im Mai 1910 besuchte Forscher auch noch einmal den Bürgermeister von Unteruhldingen, Georg

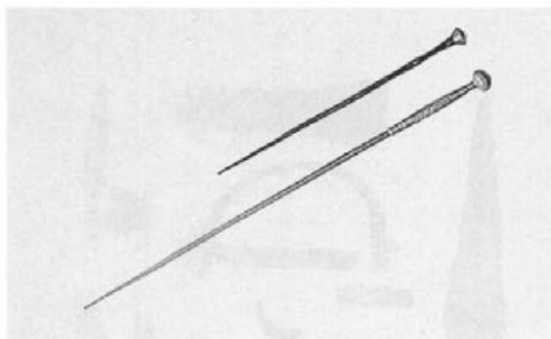


Abb. 10: Mittelbronzezeitliche Kegelkopfnadel und spätbronzezeitliche Zwiebelkopfnadel aus dem Taubried bei Bad Buchau, „3. Reihe“ und „4. Reihe“.

Sulger, um weitere Pfahlbaufunde aus dessen archäologischer Sammlung zu erhalten. Aus dem Taubried bei Bad Buchau stammen ferner zwei reich verzierte Bronzenadeln, die Forscher ebenfalls 1910 erwerben konnte (Abb. 10). Es handelt sich um eine mittelbronzezeitliche Lochhalsnadel mit Kegelkopf sowie eine spätbronzezeitliche Zwiebelkopfnadel, die Forscher auch 1910 veröffentlichte. Seitdem wurden sie öfters in der Literatur herangezogen, so bei Goeßler, Kraft, Reinerth und Keefer.

Insbesondere aber erwarb Forscher im August 1910 in Berlin die umfangreiche Privatsammlung des Bildhauers C. A. Haseloff mit mehr als 300 Fundgegenständen. Darunter befinden sich beispielsweise viele neolithische Steinartefakte von Rügen und aus Dänemark, vor allem aber etliche gut erhaltene Gefäße aus Urnengräberfeldern der spätbronzezeitlichen Lausitzer Kultur. Zu diesem Fundkomplex gehört auch eine seltene Gesichtsurne dieser Zeit aus der Niederlausitz (Abb. 11). Daneben gibt es auch einzelne Fundgruppen aus

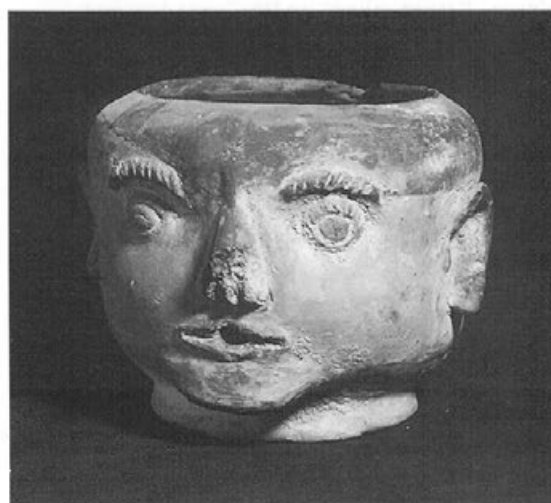


Abb. 11: Spätbronzezeitliche Gesichtsurne aus der Niederlausitz. Foto: K. Hoffmann

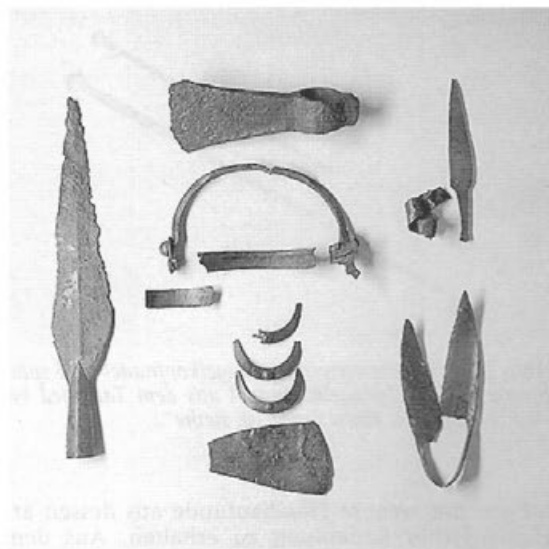


Abb. 12: Der Grabfund von Hartmannsdorf bei Lübben: Burgundisches Kriegergrab um 300 n. Chr. mit Streitaxt, Lanze, zwei Messern, Rasiermesser, Schere und Beschlagteilen von einem Holzeimer.

Ungarn, aus Pompeji, aus Griechenland und Zypern oder aus Ägypten („südlich der Cheops-Pyramide“). Von besonderer Bedeutung ist schließlich der mit der Sammlung Haseloff erworbene Grabfund von Hartmannsdorf am Nordrand des Spreewaldes aus der Späten Römischen Kaiserzeit. Hier handelt es sich um die komplette Ausstattung eines burgundischen Kriegergrabes aus der Zeit um 300 n. Chr. mit der typischen burgundischen Streitaxt, einer Lanzenspitze, zwei Messern, einem Rasiermesser, einer Schere und einem Holzeimer, der mit halbmondförmigen Beschlägen verziert war (Abb. 12). 1925 wurde dieser Fund von Jahn mit Hinweis auf die Sammlung Forscher veröffentlicht; Leube spricht dagegen 1975 irrtümlich von einem „Kriegsverlust“ im Breslauer Museum.

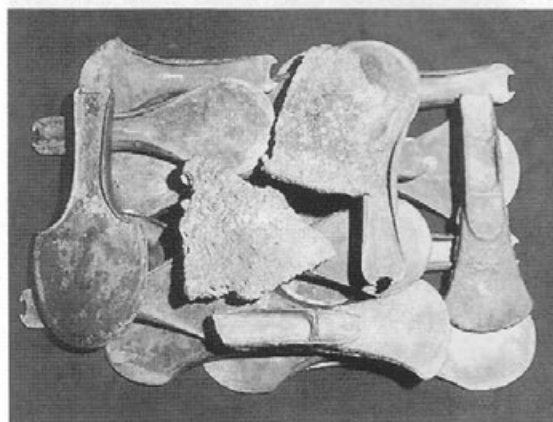


Abb. 13: Der Depotfund von Habsheim im Elsaß, bestehend aus 16 Randleisten- und 2 Absatzbeilen aus Bronze sowie 2 kupfernen Gußbrocken vom Übergang Früh-/Mittelbronzezeit.

Schon früh angekauft wurde von Forscher auch eine Keilschrifttafel aus dem Tontafelarchiv von Umma im Irak, wo mehr als 1000 solcher Tafeln gefunden wurden. Es handelt sich um eine Wirtschaftsurskunde, die aus der Ur-III-Dynastie stammt und nach ihrer neusumerischen Königsinschrift in das Jahr 1972 v. Chr. datiert, wie neue Untersuchungen ergeben haben.

Zu den wertvollsten Ankäufen Forschners zählt der in der Forschung wohlbekannte Depotfund von Habsheim im Elsaß, bestehend aus 19 Bronzebeilen und zwei kupfernen Gußbrocken, die Forscher um 1922 von dem Mühlhausener Forscher und Sammler Karl Gutmann erwarb (Abb. 13). Der 1905 geborgene Depotfund, der wohl als Versteck eines Metallhändlers zu deuten ist, spielte einst bei der Entschlüsselung der mitteleuropäischen Bronzezeitchronologie eine große Rolle, denn hier wurden erstmals frühbronzezeitliche Randleistenbeile zusammen mit mittelbronzezeitlichen Absatzbeilen in ungestörter Fundlage vorgefunden. Heute befinden sich noch 18 Beile in der Sammlung, denn Gutmann behielt, für die damalige Zeit nicht ungewöhnlich, ein Randleistenbeil als „Belegstück“ zurück. Der Depotfund wird unter anderem bei Gutmann, Behrens, Abels, Stein und neuerdings ausführlicher bei Loftus behandelt.

Eine weitere Sammlung mit Pfahlbautenfunden vom Bodensee konnte Forscher dann im Juni 1923 in Hagnau erwerben. Es handelt sich um die Sammlung von Hermann Moser, in der mehr als 60 Steinbeile enthalten sind.

Aus den 1875 und 1933 gemachten Eisenbarrendepotfunden von Sauggart befindet sich in der Sammlung ein späteltischer oder römischer Eisenspitzenbarren, den Forscher unweit des Fundortes erwerben konnte und 1952 in den „Fundberichten“ vorstellte. Diese Barrenfunde sind auch bei Bittel und Stein zusammengestellt. Ganz in der Nähe, in Uttenweiler, kam 1935 und 1936 ein Depotfund bronzezeitlicher Spangenbarren aus Bronze zutage, aus dem ebenfalls zwei Stück und Reste von sieben weiteren in die Sammlung Forscher kamen; die Funde sind bei Paret und wiederum bei Stein beschrieben.

Eine weitere komplette Privatsammlung, die Sammlung des Lehrers Rudolf Rietz aus Freyenstein in der Prignitz im nördlichen Brandenburg, erwarb Forscher im Jahre 1934. Hier handelt es sich um knapp 150 Funde aus allen vorgeschichtlichen Epochen aus dem Freyensteiner Raum, die zum Teil bereits bei Götze und Matthes erwähnt sind. Besonders häufig sind die neolithischen Steinäxte und Feuersteinbeile.

Paläolithische Steinartefakte aus den Ausgrabungen Otto Hausers in der Dordogne in Frankreich konnte Forscher im Mai 1939 von Hausers Witwe erwerben. Darunter sind Funde von berühmten Fundorten wie La Micoque vertreten, die für prähistorische Kulturgruppen namengebend wurden. Aus den Aurignacienschichten von Le Ruth (Hausers „Station 47“) stammt etwa ein schön gearbeiteter Doppelkratzer von 11,7 cm Länge (Abb. 14). Forscher hat diesen Sammlungs-



Abb. 14: Doppelkratzer aus den Aurignacienschichten von Le Ruth („Station 47“ nach O. Hauser).

teil 1941 ergänzt durch Ankäufe von Originalen und Nachbildungen berühmter Funde von St. Acheul, Le Moustier, La Madeleine, Laugerie-Basse, Willendorf, Mauer, Steinheim, dem Neandertal und anderswo.

Zwei spätbronzezeitliche bronzene Vollgriffschwerter mit reicher Griffverzierung kamen ebenfalls durch Ankauf in die Sammlung (Abb. 15). Das Schwert aus Trostberg in Oberbayern, schon 1912 von Goessler kurz erwähnt, wurde von Müller-Karpe im Rahmen der bayerischen Schwerter der Urnenfelderkultur bearbeitet. Das zweite Schwert aus Meißenheim bei Lahr wurde ebenfalls von ihm vorgestellt; das Ergebnis einer Röntgenuntersuchung, die um 1960 im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz durchgeführt wurde und der Befestigungsweise des Schwertgriffes galt, wurde dann von Hundt veröffentlicht. Auch an dem Trostberger Stück wurde 1964 eine solche Untersuchung vorgenommen.

Zu erwähnen ist hier auch ein spätneolithischer, großer Keramiktopf aus Polling in Oberbayern, der 1959 ebenfalls im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz restauriert und in weiten Teilen ergänzt wurde (Abb. 16). Es handelt sich um ein



Abb. 15: Spätbronzezeitliche Bronzefullgriffschwerter von Meißenheim (Baden) und Trostberg (Oberbayern).

Gefäß mit zwei senkrecht durchbohrten Knubben und sogenannter Teppichstilverzierung, die kennzeichnend für die Pollinger Gruppe des Spätneolithikums ist, bisher aber fast nur von diesem eponymen Fundort bekannt geworden ist. Von Müller-Karpe wurde es in seiner Monographie über die Siedlung bearbeitet und ist auch bei Maier abgebildet.

Weitere Funde

Zahlreiche Funde in der Sammlung Forscher gehen auch darauf zurück, daß Forscher oft frühere Ausgrabungsstätten oder laufende Grabungen besuchte und dort teils im Abraum noch Funde machte, teils von den Ausgräbern Fundstücke erhielt. So berichtet Paret in dem erwähnten Nachruf über Forscher: „Bei meinen seit 1919 fast jährlichen Arbeiten im Federseegebiet kam er immer, zuweilen täglich, von Biberach herüber, meist mit seinen Freunden Rechtsanwalt Schnorr [Schnopp] sen. und jun.“

So verwundert es nicht, wenn in der Sammlung etliche Fundorte vertreten sind, die in der Forschung Rang und Namen haben. Dies betrifft etwa jungpaläolithische Feuersteinartefakte von Höhlenfundstellen wie dem Sirgenstein bei Blaubeuren, dem Petersfels bei Engen oder dem Keßlerloch und dem Schweizersbild bei Schaffhausen, ferner mesolithische Funde aus der Falkensteinhöhle im Donautal sowie neolithische Funde aus den Grabungen von Ehrenstein im Blautal und vom Goldberg bei Nördlingen.

Von verschiedenen Besuchen der bereits erwähnten Buchauer Ausgrabungen in der „Wasserburg Buchau“ rühren in der Sammlung befindliche urnenfelderzeitliche Keramikscherben her, darunter kerbschnittverzierte und andere reich verzierte Stücke. Auch Botanikproben mit Getreide und Wassernüssen stammen von hier. Im Oktober 1925 konnte Forscher an der Fundstelle einige wertvolle Funde bergen, und zwar einen Bronzeringanhänger und zwei kleine Bronzenadeln (Abb. 17) sowie ein Bernsteinstück, die auch in der neuen Gesamtpublikation der Funde von Kimmig enthalten sind. Ein verziertes Bronzeblech und ein sogenanntes Mondidol sind hier hingegen noch nicht



Abb. 16: Teppichstilverziertes Gefäß aus der spätneolithischen Siedlung von Polling (Oberbayern).

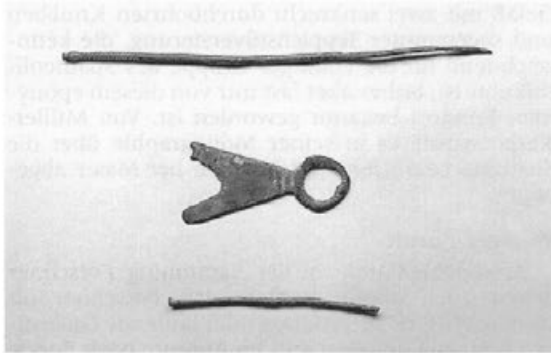


Abb. 17: Zwei Bronzenadeln und Bronzeanhänger aus der spätbronzezeitlichen „Wasserburg Buchau“.

berücksichtigt. Weitere zwei solcher spätbronzezeitlicher Mondidole, die in der Forschung auch als Feuerböcke angesprochen werden, liegen aus Siedlungen in Immenstaad (Abb. 18) und Unteruhldingen am Bodensee vor. Beide sind schon 1912 bei Goeßler erwähnt und später von Schöbel bearbeitet worden; das Stück aus Immenstaad wurde 1994 von Schlichtherle neu publiziert.

Auch Lesefunde mesolithischer Feuersteinwerkzeuge von mehreren Fundplätzen in der Federsee-region bereicherten Forschners Sammlung. Die größte Anzahl stammt von den schon länger bekannten Fundstellen „Insele“ bei Moosburg und „Henaufhof Nord“ bei Bad Buchau.

Im September 1921 wurden in Unteropfingen beim Bau des Illerkanals alamannische Reihengräber angeschnitten, deren Waffen- und Trachtbeigaben in die Sammlung von Forscher kamen. Diese und weitere Funde aus dem Gräberfeld, die von dem späteren Bau einer Wasserleitung herrühren, veröffentlichte er 1922 in den „Fundberichten“; sie sind auch bei Veeck aufgeführt.

Einige hallstattzeitliche Bronzefunde erhielt Forscher wenig später aus einem Grabhügel bei Aßmannshardt, wie Paret 1924 in den „Fundberichten“ kundtat. Dabei handelt es sich um einen Ösenhalsring und zwei Armringe, die neuerdings auch bei Zürn abgebildet sind. Ein hallstattzeitliches Gürtelblech aus Bronze mit stilisierten Pferdepunzen, das im Oktober 1929 bei der Kies- und Sandgewinnung in einem Grabhügel nahe Aichstetten bei Leutkirch zutage kam, ist ein weiterer

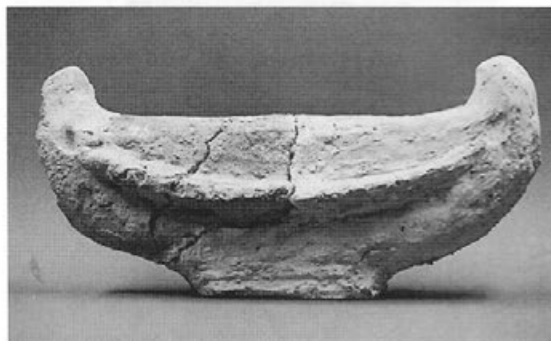


Abb. 18: Spätbronzezeitliches Mondidol aus Immenstaad.

bemerkenswerter Fund in der Sammlung Forscher. Nach Paret's Erstpublikation in den „Fundberichten“ wurde es auch von Maier, Kilian-Dirlmeier und von Zürn bearbeitet.

Zusammen mit Paret und Hertlein hat Forscher im September 1928 auch an einer dreiwöchigen Reise nach Italien und Sizilien teilgenommen. Eine weitere Reise erfolgte im August/September 1929 nach Dalmatien. Von diesen Reisen stammen ebenfalls zahlreiche Funde.

Um einen Flußfund handelt es sich bei einem frühbronzezeitlichen Randleistenbeil vom sogenannten Saleztyp, das um 1930 beim Illerstauwerk in Tannheim ausgebaggert wurde und das Forscher vom ersten Besitzer, Baurat Schäfer, erhielt (Abb. 19). Salezbeile sind in der Frühbronzezeit charakteristisch für den Raum zwischen Donau und Bodensee. Das Stück wurde bereits von Paret und Abels veröffentlicht.

Vom Weingartenberg in Biberach stammt das wohl mittelalterliche Fragment eines sogenannten Lichtstocks mit Kerbschnittverzierung, das 1931 von Veeck publiziert wurde. Von dort befinden sich auch weitere mittelalterliche Lesefunde in der Sammlung. Biberacher Funde sind ferner vier gotische Maßwerkziegel, die vom Umbau der Evangelischen Spitalkirche stammen.

Nach dem Krieg waren es besonders auch die Ausgrabungen der Tübinger Universität auf der Heuneburg im Donautal, die häufig von Forscher aufgesucht wurden. Neben Keramik stammen von hier drei Lehmziegel von der berühmten, nördlich der Alpen einzigartigen Lehmziegelmauer des hallstattzeitlichen Fürstensitzes aus der Zeit um 600 v. Chr.

Günther Krahe hat 1958 in seiner Tübinger Dissertation „Die vorgeschichtliche Besiedlung im württembergischen Oberschwaben“, die Heinrich Forscher gewidmet ist, die oberschwäbischen Funde der Sammlung Forscher vom Mesolithikum bis zur Latènezeit zusammengestellt. Die Fundzeichnungen, die Krahe für seine Dissertation erstellte und dem Landesdenkmalamt in Tübingen übergab, sind heute leider verschollen. Forscher hatte Krahe in seinen letzten Lebensjahren noch zahlreiche Informationen über seine Ausgrabungen und Funde anvertraut. Gemeinsam mit Krahe suchte er in den fünfziger Jahren noch einmal viele seiner Fundstellen auf und führte auch die Ausgrabungen in Ödenahlen fort.

Fotosammlung und Pfahlbaumodelle

Im Nachlaß Forschners hat sich auch eine umfangreiche Fotosammlung erhalten. Forscher war offensichtlich schon früh ein begeisterter Fotograf und hielt viele seiner Ausgrabungen und Sammlungsgegenstände im Bild fest. Besonders wertvoll sind heute auch die Fotografien, die er von anderen Ausgrabungen seiner Zeit machte. Anhand der Fotosammlung läßt sich außerdem nachvollziehen, daß Forscher in der oberschwäbischen Landschaft gezielt nach Hinweisen auf verlandete ehemalige Seen suchte, wo er vorgeschichtliche Siedlungen



Abb. 19: Frühbronzezeitliches Randleistenbeil aus der Iller bei Tannheim.

vermutete. So erklärt sich etwa eine ausführliche Bilderserie mit typischer Seeufervegetation (Seggenhorste) vom Häcklerweiher und Vorsee bei Wolpertswende. Im übrigen haben sich in der Sammlung auch etliche frühe Ansichten von Biberach erhalten, darunter auch Archäologisches wie ein Prügelweg, der 1929 bei Kanalisationsarbeiten tief unter der Kronenstraße (heute Hindenburgstraße) zum Vorschein kam. Auch die Gräben der mittlerweile dem Kiesabbau zum Opfer gefallenen Kesselburg nördlich der Stadt hat Forscher im Bild dokumentiert.

Ein weiterer Bereich der Sammlung Forscher sind die von Heinrich Forscher gebauten Modelle. Erhalten haben sich zwei Siedlungsmodelle, das eine mit einem steinzeitlichen Moorbau, das andere mit einem steinzeitlichen Pfahlbau (Abb. 20). Ein weiteres Pfahlbaummodell, von dem noch Fotos vorhanden sind, war ab 1914 im Stuttgarter Landesmuseum aufgestellt und wurde dort im Zweiten Weltkrieg zerstört. Mit solchen Modellen nahm Forscher Anteil an der großen Kontroverse der Vorgeschichtsforschung seiner Zeit, der Frage der Pfahlbauten. Forscher ging für Aichbühl davon aus, daß es vom Boden abgehobene Pfahlbauten dort nicht gegeben habe und bezeichnete die von ihm dort ergrabenen Siedlungsreste als „Moorbauten“. Für die Siedlung am Schreckensee wiederum



Abb. 20: Pfahlbaummodell von Heinrich Forscher.

nahm er eine erhöhte Plattform an, was die weitere Forschung widerlegt hat. Die umfangreichen Siedlungsforschungen der letzten Jahre haben ergeben, daß in Oberschwaben in der Regel ebenerdig auf Niedermoorflächen gebaut wurde. Bauten mit vom Grund abgehobenem Wohnniveau waren hier, im Gegensatz zum Bodensee, die große Ausnahme.

Forschners „Privatmuseum“: Die Sammlung in der Zahnarztpraxis

Schon früh begann Forscher damit, seine Sammlung in seiner Zahnarztpraxis öffentlich auszustellen. Dies zeigt auch der Eintrag, mit der die Sammlung in Goeßlers „Museographie“ von 1912 vertreten ist – direkt neben der Altertumssammlung der „Städtischen Sammlung“:

„Biberach. Privatsammlung H. Forscher. Sie enthält neben verschiedenen nordischen Feuersteingeräten, Bronzen und Gefäßen aus norddeutschen Urnenfriedhöfen vorrömischer Zeit hauptsächlich Funde aus Bodensee-Pfahlbauten, darunter zwei Bruchstücke von ‚Mondbildern‘ aus den bronzezeitlichen Pfahlbauten von Uhltingen und Immenstaad. Ferner hauptsächlich keramische Funde aus dem steinzeitlichen Packwerkbau Schussenried (Fundber. XX S. 6–8 Taf. I). Aus der Hallstattzeit ein Bronzeschwert des bayerischen Typus von Trostberg (Oberbayern). Funde aus den Reihengräbern von Hochdorf (OA. Waldsee), darunter eine silbertauschierte eiserne Gürtelschnalle (Fundber. XIII 15), sowie von Alt-Bierlingen (OA. Ehingen) (Fundber. XVI S. 95, XVII S. 64).“

Einen Eindruck von der Fülle der ausgestellten Stücke gibt auch Paret in seinem Nachruf auf Forscher: „In seiner großen Wohnung am Marktplatz war schließlich fast kein Platz mehr für alle die Schubladen- und Glasschränke. Im Gang stand Kasten an Kasten mit schönsten Fossilien vom Jura der Alb und dem Tertiär Oberschwabens. Das Wartezimmer war ein archäologisches Museum, und seinen Freunden und Fachleuten waren auch die Schubladen mit ihrem Reichtum an bestens konservierten und beschrifteten Fundstücken zugänglich.“ Forscher hat einen Teil seiner Vitrinen auch fotografisch festgehalten (Abb. 21).

Eine weitere, sehr detaillierte Beschreibung der Sammlung liegt in Reinerths „Handbuch der vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands“ aus dem Jahre 1941 vor, wobei die Epochenbezeichnungen deutlich den Geist der Zeit widerspiegeln:

„Biberach/Riß, Kreis Biberach
Privatsammlung Forscher:

A. *Allgemeines*: Marktpl. 13, T. 580. Vom Bhf. zu Fuß etwa 5 Min. Leiter: Der Eigentümer Zahnarzt H. Forscher. Öffnungszeiten: Nach Bedarf. Für Fachleute am besten vorherige Anmeldung.

B. *Die vorgeschichtliche Sammlung*: 1. Gründung: 1895. Eingegliedert: Sammlung Haseloff/Berlin. 3. Umfang: 1 Raum, 2. Stock. Nur vorgeschichtliche Sammlung. Schausammlung: 4 Schränke, etwa 1/2 der Funde. Studien-Sammlung: 3 Schränke. Für Fachleute zugänglich. Heizung, elektrisches Licht, Lichtbilderei und Werkstatt vorhanden. Funde werden im Hause präpariert, Nachbildungen nicht

angefertigt. 4. Wissenschaftliche Brauchbarkeit: Die Sammlungs-Gegenstände haben Fundortsbezeichnungen. Kataloge: Vorhanden, besonders ältere Kataloge von Privatsammlungen. Fundarchiv. Fundabbildungen vorhanden, auf Wunsch abzugeben. Bücherei umfaßt 100 Bände, 7 Zeitschriften.

C. *Der Fundstoff* der vorgeschichtlichen Sammlung: 1. Altsteinzeit: Einige Werkzeuge aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz. 2. Mittelsteinzeit: Werkzeuge aus Oberschwaben. 3. Jungsteinzeit: Stein- und Knochenwerkzeuge, Keramik vom Federsee und Bodensee und aus Rügen. 4. Urgermanische Zeit: Lausitzer Keramik aus Norddeutschland. 5. Großgermanische Zeit: a) (Latènezeit) Keramik aus Norddeutschland. b) (Römerzeit) Keramik aus Norddeutschland. c) (Alamannenzeit) Reihengräberfunde aus Württemberg.

D. *Arbeitsgebiet*: Oberschwaben. Eigene Ausgrabungen finden gelegentlich statt.

E. *Veröffentlichungen*: b) Berichte über Ausgrabungen und Neueingänge und c) Einzelveröffentlichungen in: Fundberichte aus Schwaben. d) H. Reinert, Das Federseemoor und andere Schriften."

Im Nachlaß Forschners hat sich auch das „Gästebuch“ dieses archäologischen „Privatmuseums“ für die Zeit ab 1925 erhalten. Hier bestätigt sich augenfällig die Feststellung Paret's in seinem Nachruf, daß

nach der Übernahme der Zahnarztpraxis durch Forschner 1904 „seine Wohnung am Markt mehr und mehr ein Mittelpunkt geologischer und archäologischer Forschung in Oberschwaben“ wurde. So liest sich die Liste der Sammlungsbesucher fast wie ein „Who's Who?“ der damaligen Vorgesichts- und Landesforschung. Unter den 242 Eintragungen befinden sich etwa Fritz Berkhemer, Gerhard Bersu, Kurt Bittel, Wolfgang Dehn, Jürgen Driehaus, Leonhard Franz, Peter Goeßler, Bernhard Hänsel, Friedrich Hertlein, Hans-Jürgen Hundt, Karl Keller-Tarnuzzer, Georg Kraft, Günther Krahe, Jens Lüning, Rudolf Albert Maier, Oswald Menghin, Gerhard Mildnerberger, Hermann Müller-Karpe, Rolf Nierhaus, Oskar Paret, Hans Reinert, Helene Ritter, Siegwalt Schiek, Günter Smolla, Armin Stroh, Walter Veeck, David Viollier, Richard Vogel, Emil Vogt, Fritz Weidenbach, Gerhard Wein und Hartwig Zürn. Wie sich Forschners Erben erinnern, konnte es durchaus einmal vorkommen, daß ein Patient eine Weile im Behandlungsstuhl warten mußte, während Forscher einem der „wichtigen Herren“ die Sammlung zeigte. Im übrigen wurde die Sammlung von zahlreichen Biberacher Bürgern und auch Schulklassen besucht, so etwa 1955 und 1956 von den Drittklässlerinnen des örtlichen „Mädchen-Progymnasiums“ mit ihrem Lehrer Dieter Buttschardt.

Die Sammlung als Teil der Städtischen Sammlungen

Nach dem Tod Heinrich Forschners wurde die Sammlung von seinen Erben noch einige Jahre in der altbewährten Weise in der Zahnarztpraxis am Biberacher Marktplatz gezeigt. Nachdem dies aus Platzgründen nicht mehr möglich war, wurde die Sammlung nach Beratungen mit dem Landesdenkmalamt der Stadt Biberach angeboten unter der Maßgabe, die Sammlung Forschner so bald als möglich in den Städtischen Sammlungen zu präsentieren. Die Stadt nahm dieses Angebot im Hinblick auf die damals geplante Museumserweiterung an, so daß die Sammlung Forschner im Frühjahr 1965 vom Landesdenkmalamt Tübingen unter Federführung von Siegwalt Schiek verpackt und am 6. Mai 1965 dem Museum übergeben wurde. In der Folgezeit verzögerten sich die Erweiterungspläne der Städtischen Sammlungen und es konnte nur nach und nach ein kleiner Teil der Sammlung in der heimatkundlichen Abteilung gezeigt werden. Der Rest blieb zunächst magaziniert.

Seit dem Mai 1990 wird die Sammlung im Zuge des nun begonnenen Museumsumbaus von einem Archäologen aufgearbeitet und neu inventarisiert. Dazu gehört das Reinigen und Beschriften der Funde sowie die Restaurierung zahlreicher Sammlungsstücke. Eine vorläufige Bestandsaufnahme hat ergeben, daß in der Sammlung mehr als 350 Fundstellen mit archäologischen Funden vertreten sind, davon rund 100 im Landkreis Biberach. Weit über 10 000 neue Inventarnummern wurden bereits vergeben, so daß der Gesamtbestand vorsichtig auf 20 000 bis 25 000 Fundstücke geschätzt werden kann.

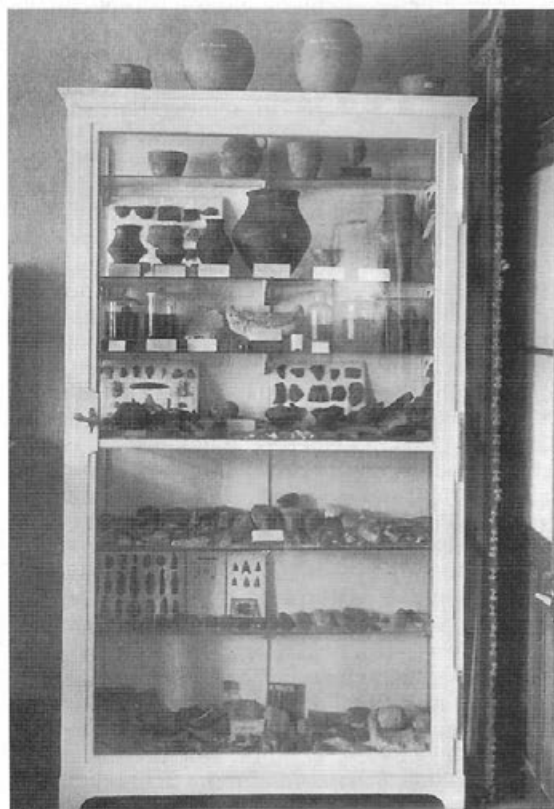


Abb. 21: Zahnarztschrank im Wartezimmer der Zahnarztpraxis Heinrich Forschners mit vorgeschichtlichen Funden. Foto: H. Forschner

Dank des 1991 auf dem Dachboden des Forschnerschen Hauses wiederaufgefundenen wissenschaftlichen Nachlasses von Forschner zeigt es sich, daß die Funde in den meisten Fällen wieder sicheren Herkunftsorten zugewiesen werden können, selbst wenn dies aus der Sammlung allein nicht mehr möglich wäre. Hilfreich ist dabei auch ein von Forschner selbst begonnener Sammlungskatalog sowie seine Fundkartei mit 220 ausgefüllten Karteikarten (Abb. 22). Forschners gesamte Tagebücher, Dokumente, Pläne, Zeichnungen, wissenschaftliche Korrespondenz, Landkarten, Fotografien und Fachbücher befinden sich heute als neugeschaffenes „Archiv Forschner“ bei den Städtischen Sammlungen und stehen der Forschung zur Verfügung.

Vielfältige Forschungsprojekte

Zu den bereits erwähnten Bearbeitern von Sammlungsteilen, deren Tätigkeit sich auch in dem umfangreichen Literaturverzeichnis widerspiegelt, sind in den letzten Jahren zahlreiche neue hinzugekommen. Ihre Arbeitsergebnisse sind zumeist noch unpubliziert. Besonders das Landesdenkmalamt mit seiner Arbeitsstelle in Hemmenhofen hat mit seinem Projekt „Bodensee-Oberschwaben“ unter der Leitung von Helmut Schlichtherle seit 1979 an mehreren Ufer- und Moorsiedlungen neue Ausgrabungen durchgeführt, die schon von Forschner untersucht worden waren. Zu nennen sind hier die Fundplätze Aichbühl, Schreckensee, Reute-Schorrenried, Musbacher Ried und Ödenahlen. In diesem Zusammenhang wurden auch die Altfunde in der Sammlung vom Schreckensee, von Musbach und von Ödenahlen durch verschiedene Bearbeiter aufgearbeitet und letztere auch bereits publiziert. Michael Strobel (Marburg) hat 1993 die Funde aus Aichbühl und Riedschachen im Zuge seiner geplanten Dissertation über die neolithische Schussenrieder Kultur (Südgruppe) inventarisiert und teilweise bereits in seiner Magisterarbeit veröffentlicht. Teile dieser Funde hat auch Karoline Müller (Genf) 1993 aufgenommen und in ihrer Diplomarbeit vorgestellt.

Claus-Joachim Kind, Landesdenkmalamt Tübingen, sah 1994 die mesolithischen Feuersteinartefakte der Sammlung durch und bestimmte die Werkzeugtypen. Die Keilschrifttafel aus Umma/Irak wurde im selben Jahr von Wolfgang

Röllig, Universität Tübingen, kopiert und erstmals gelesen. Marcus Meyer (Stuttgart) bearbeitete in Zusammenhang mit der von ihm vorbereiteten Dissertation über die römische Besiedlung in Oberschwaben 1994 die römischen Münzen der Sammlung und andere römische Funde. Die alamannischen Funde von Altbierlingen wurden im gleichen Jahr von Frauke Stein, Universität Saarbrücken, durchgesehen und für eine Publikation aufgenommen. Im Zuge der von Matthias Knaut und Dieter Quast initiierten Neukartierung der frühalamannischen und merowingerzeitlichen Fundstellen in Baden-Württemberg wurden ab 1992 die Forschnerschen Fundplätze überprüft. Anthropologische Untersuchungen an den in der Sammlung vertretenen Skelettresten wurden 1993 und 1994 von Friedrich W. Rösing, Universität Ulm, und Joachim Wahl, Landesdenkmalamt Hemmenhofen, durchgeführt. Von Sabine Karg, Universität Basel, wurden schließlich 1994 alle archäobotanischen Reste der Sammlung im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Universität Tübingen neu bestimmt. Die wissenschaftliche Auswertung der Sammlung Forschner ist, trotz der zahlreichen bereits vorliegenden Veröffentlichungen, noch bei weitem nicht ausgeschöpft.

Neue Ausstellungen

Ab Mai 1992 war ein repräsentativer Ausschnitt der Sammlung Forschner zweieinhalb Jahre lang unter dem Titel „Der Zahnarzt und die Archäologie“ im Rahmen der vom Württembergischen Landesmuseum gestalteten Sonderausstellung „Die Suche nach der Vergangenheit – 120 Jahre Archäologie am Federsee“ in Bad Buchau, Konstanz, Rotenburg, Grünwald bei München und Stuttgart ausgestellt und fand jeweils große Beachtung.

Das Perlenhalsband von Altbierlingen bildete den Höhepunkt der Ausstellung „Alamannen an Donau und Iller“, die von Juni bis September 1992 im Ulmer Museum zu sehen war.

Von Juni bis August 1994 wurde eine Auswahl der römischen Funde aus Biberach in der Ausstellung „Museum im Kleinen“ im Foyer des Biberacher Rathauses gezeigt. Hier standen vor allem die reichen Wandmalereien und sonstige Funde aus dem römischen Gutshof im Burrenwald im Mittelpunkt, erstmals wurden auch die Keramikfunde aus der Hindenburgstraße, vom Gigelberg, von der Flur Birkstock und von der Kesselburg präsentiert.

Mit der Neueröffnung der Städtischen Sammlungen wird auf der Galerie im 3. Obergeschoß des Museums-Ostflügels eine großzügige Dauerausstellung zur Vor- und Frühgeschichte in Oberschwaben zu sehen sein, die im wesentlichen auf den Beständen der Sammlung Forschner aufbaut. Auf Heinrich Forschner werden dort auch die original erhaltenen Grabungswerkzeuge und -hilfsmittel, seine frühen Fotos, seine Siedlungsmodelle sowie ein nachgestellter Teil seiner Zahnarztpraxis mit der dortigen Fülle an Vorgeschichtsfunden aus ganz Europa hinweisen. Damit soll sein wichtiger Beitrag für die heimische Vorgeschichtsforschung gewürdigt werden.

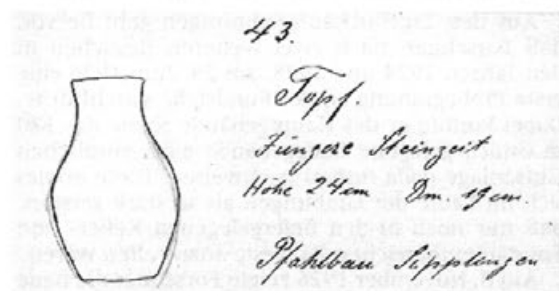


Abb. 22: Karteikarte aus der Sammlungskartei Heinrich Forschners.

III. Der römische Gutshof im Burrenwald bei Biberach

Seit den ersten Vorstößen der Römer in rechtsrheinisches Gebiet ab 15 v. Chr. und der Anlage des Donaulimes um 50 n. Chr. bis zum Fall des obergermanisch-rätischen Limes um 259/260 n. Chr. stand das Gebiet Oberschwabens mehr als 200 Jahre lang unter römischer Herrschaft. Spuren aus dieser Zeit finden sich auch im Raum Biberach in größerer Zahl. Der römische Gutshof im Burrenwald, wenige hundert Meter nördlich des gleichnamigen Waldparkplatzes an der B 312 von Biberach nach Riedlingen, ist unter den römerzeitlichen Fundplätzen in der Nähe der Stadt Biberach am bekanntesten und auch am besten erforscht. Im Zeitraum von 1921 bis 1978 fanden hier wiederholt Ausgrabungen statt; die dabei gemachten Funde bilden heute den umfangreichsten Fundkomplex aus römischer Zeit, den die Städtischen Sammlungen (Braith-Mali-Museum) in Biberach aufbewahren. In diesem Abschnitt soll ein Überblick über die Forschungsgeschichte, das Fundmaterial und die Literatur zu diesem Fundplatz gegeben werden, wofür bisher unveröffentlichtes Material über die Ausgrabungen eingesehen werden konnte.

Die Ausgrabungen Heinrich Forschners

Der römische Gutshof im Burrenwald wurde am 8. Mai 1921 von dem Biberacher Zahnarzt und Vorgeschichtsforscher Heinrich Forschner (1880–1959) entdeckt. Der damalige Revierförster Albert Romer sen. aus Schammach, mit dem Forschner in regem Kontakt stand, hatte ihn auf Bauschuttreste im Waldteil „Roter Graben“ hingewiesen und ihn an diesem Tag zu der Fundstelle geführt. Nachdem schon erste Scherbenfunde den römischen Charakter der Baureste im „Roten Graben“ erwiesen, sandte Forschner unverzüglich am 13. Juni 1921 eine Mitteilung an das Württembergische Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart, der er eine Kartenskizze „mit dem Eintrag der römischen Ge-



Abb. 23: Heinrich Forschner (rechts) am 19. August 1950 bei der Freilegung des Kellers im römischen Gutshof im Burrenwald. Foto: H. Forschner

bäudetrümmer im Burrenwald, Abteilung Roter Graben, Markung Biberach“ beifügte, und notierte: „Wahrscheinlich lagen dort 2 Gebäude. Das westliche auf einer Terrasse, und eines ca. 50 m östlich mit einer grossen Grube (südlich), vielleicht ein eingestürzter Keller oder Brunnen.“

Auf den Burrenwald war Forschner nach eigenem Bekunden schon früher aufmerksam geworden, nämlich durch die Oberamtsbeschreibung von 1837, in der Memminger anführt, „daß in der Nähe von Burren ein Platz, wo ein steinernes Häuschen gestanden haben soll, ‚das Heidenhäuslein‘ genannt wird.“ Und auch in dem Werk „Die Altertümer in Württemberg“ von Paulus aus dem Jahr 1877 heißt es für Biberach unter „Römerzeit“: „Beim Weiler Burren, wo das ‚Heidenhäusle‘ stand, im Walldistrikt ‚Beckengehau‘ Grundmauern römischer Gebäude, mit römischen Ziegeln und Heizröhren.“ Bei Paulus war ferner die Rede von einer Römerstraße, die „als ‚Hochsträssle‘ an Schammach und Burren vorbei nach Biberach“ führen solle, und schließlich, unter „Germanisch-Keltische Zeit“: „Beim Weiler Burren ein grosser Grabhügel.“ In einem Bericht vom 4. Oktober 1926 an Oskar Paret, den damaligen Assistenten und späteren Leiter des Stuttgarter Landesamtes, zugleich Konservator an der dortigen Landessammlung, erwähnte Forschner denn auch, daß er vor 1921 schon länger im Burrenwald nach dem „Heidenhäuslein“ gesucht habe.

Die Geschichte der kurz nach dieser Entdeckung einsetzenden Forschnerschen Grabungen im Burrenwald, welche sich über den Zeitraum von etwa 1926 bis 1951 hinzogen, läßt sich heute recht gut anhand des Tagebuchs von Forschner nachvollziehen, das sich seit 1991 zusammen mit dem wissenschaftlichen Nachlaß bei den Städtischen Sammlungen befindet (Archiv Forschner). Wie eine Durchsicht des Tagebuchs ergab, war Forschner von 1921 bis 1955 an mindestens 60 Tagen im Burrenwald aktiv, davon an mindestens 22 Tagen bei Ausgrabungen (siehe Anhang). Unterstützung erfuhr Forschner dabei von einigen archäologiebegeisterten Biberacher Bürgern, vor allem von den Rechtsanwälten Benedikt (sen.) und Alfred (jr.) Schnopp, später auch von dem Eisenhändler Alfons Biechle sowie vom damaligen Vorsitzenden des Kunst- und Altertumsvereins, Karl Kleindienst.

Erste Grabungen in den zwanziger Jahren

Aus den Tagebuchaufzeichnungen geht hervor, daß Forschner, nach zwei weiteren Besuchen in den Jahren 1924 und 1925, am 29. Juni 1926 eine erste Probegrabung an der Fundstelle durchführte. Dabei konnte er das Hauptgebäude sowie das 120 m östlich gelegene Badegebäude einer römischen Gutsanlage (*villa rustica*) nachweisen. Diese erwies sich im Laufe der Grabungen als so stark zerstört, daß nur noch in den tiefergelegenen Keller- und Fundamentbereichen Baureste anzutreffen waren.

Am 8. November 1926 zeigte Forschner die neue Fundstelle auch dem Frankfurter Prähistoriker und nachmaligen Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, Gerhard Bersu. Mit ihm

pfliegte Forscher seit seinen Ausgrabungen von 1913 im Federseeried und 1918 in Frankreich einen regen Erfahrungsaustausch. Nachdem Bersu 1926 Forscher zum ersten Mal in Biberach besucht hatte, kam er schon im Oktober 1927 und auch im November 1928 erneut hierher, um die Forschnersche Sammlung zu studieren.

Abweichend von den Angaben, die Forscher in seinem Tagebuch über den Zeitpunkt seiner ersten Grabung macht, ist auf einem „Lageplan der Römersiedlung im Burrenwald“, den die Städtische Forstverwaltung am 3. Dezember 1935 erstellte und der in den Ortsakten des Landesdenkmalamts in Tübingen vorliegt, bereits für das Jahr 1922 eine erste Grabung vermerkt. Es heißt dort: „Bei Punkt a wurde 1922 durch Herrn Schnopp und Forscher ein 2 m langer Graben ausgehoben und ziemlich Scherben, angeblich römischer Herkunft, gefunden. Nach der Geländegestaltung dürfte das rot umstrichelte der Platz der Römersiedlung sein. Beim Bau des blau gestrichelten Wegs (1915) kamen viele Ziegelsteine zum Vorschein, die Bevölkerung sagt: Schutt eines abgebrochenen Hauses.“ Während auf dem Plan richtig mit Punkt a die Grabungsstelle am Hauptgebäude und als Siedlungsplatz die hier befindliche Geländeterrasse bezeichnet wurde, konnte die mit Punkt b bezeichnete Grabungsstelle des Badegebäudes an dem nach Osten führenden Weg, von wo auch die Ziegel stammen sollten, offenbar schon 1935 nicht mehr richtig gedeutet werden: „Bei Punkt b ist eine kleine Grube mit schwarzem Boden und Kohle-resten, also von einer Feuerstelle; aber Alter derselben völlig unsicher.“

Dieser Plan wurde am 19. August 1936 vom Biberacher Bürgermeister Josef Hammer an das Landesamt in Stuttgart übersandt, wobei er um näheren Rat bat: „In dem nahegelegenen Burrenwald wurden im Jahre 1922 durch Herrn Rechtsanwalt Schnopp und Zahnarzt Forscher hier Grabungen vorgenommen, weil Anhaltspunkte vorlagen, dass daselbst Überreste einer Römersiedlung vorhanden seien. Anbei übergebe ich nun einen Lageplan mit der näheren Erläuterung der städtischen Forstverwaltung in der Sache. Ich gebe hievon Kenntnis und bitte um gefl. Mitteilung ob es sich empfiehlt in der Sache noch weiteres zu unternehmen.“ Die Anfrage wurde am 2. September 1936 vom Direktor des Landesamts, Walter Veeck, dahingehend beantwortet, näheren Aufschluß über den Sinn weiterer Grabungen könne nur eine Ortsbesichtigung geben, er wolle sich die Fundstelle gelegentlich einmal ansehen.

Schon vier Jahre zuvor, 1932, hatte Paret aufgrund Forschnerscher Angaben eine erste Notiz über den Gutshof im dritten Teil des 1930 bis 1932 von Hertlein, ihm und Goeßler herausgebrachten Werkes „Die Römer in Baden-Württemberg“ veröffentlicht und Proben der im Burrenwald gefundenen Wandmalereifragmente abgebildet. Die Meldung, die er am 3. Oktober 1936 auch dem Biberacher Bürgermeisteramt mitteilte, lautete: „Im Wald Roter Graben 4 km nordwestlich [von Biberach] auf einer Terrasse am südöstlich geneigten

Hang 500 m nördlich von km 5 der Strasse nach Attenweiler und 250 m südöstlich von Punkt 615,5 deutliche Schutthügel eines Gehöftes. Der Hang ist der Innenrand der Endmoräne. Das Bad liegt 120 m östlich vom Wohngebäude und tiefer (von einem Weg durchschnitten). Bei einer Probegrabung im südlichen Eckturm des Wohngebäudes um 1925 stiess man auf einen Keller. Im Schutt bemalte Wandverputzreste.“

Die Grabungen von 1946 bis 1951

Weitere kleine Sondagen Forschners folgten am 30. Mai 1946 im Hauptgebäude und am 29. Oktober 1949 im Bad des Gutshofes. Am 19. und 27. November desselben Jahres wurden die Grabungen mit der inzwischen eingeholten Erlaubnis des Bürgermeisteramts in Biberach fortgesetzt, umfangreichere Grabungen fanden dann im Mai und Juni 1950 statt.

Ende Juni traten unerwartete Schwierigkeiten auf: Im Bürgermeisteramt hatte man offenbar langsam Bedenken wegen der Ausgrabungstätigkeit Forschners bekommen und verfügte am 21. Juni bis zu einer Begutachtung durch das Landesdenkmalamt die vorläufige Einstellung der Grabung. Bürgermeister Wilhelm Leger teilte Forscher dazu in einem Schreiben mit: „Ich habe Ihnen seinerzeit die Erlaubnis zu Grabungen im Garten der Wohnung des verstorbenen Bürgermeisters a. D. Hammer und im Burrenwald gegeben. Ich war der Auffassung, daß Sie selbst die Schürfungen vornehmen. Nun sind Sie dazu übergegangen, Dritte die Ausgrabungen vornehmen zu lassen. Dies widerspricht meiner Auffassung. In der Zwischenzeit sollen auch schon Gegenstände (1 Münze und 1 Tongefäß) gefunden worden sein, die von den Schürfern in ihre eigene Tasche gesteckt wurden. Auf diese Weise ist der Zweck, nämlich diese Funde der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, nicht erreicht. Ich ziehe hiemit meine erteilte Genehmigung zu Schürfungen auf städtischem Grund und Boden zurück. Das städtische Forstamt wurde von mir beauftragt, Versuche von Schürfungen auf städtischem Grund mit allen Mitteln zu verhindern und die Gräber nach altrömischen Funden sofort mir mitzuteilen und von der Stelle zu verweisen.“ Und am 26. Juni schrieb er an die Tübinger Außenstelle des Landesdenkmalamts: „Herr Heinrich Forscher, Zahnarzt, hier, Kreisdenkmalspfleger, hat im städtischen Burrenwald, Abteilung 10, eine römische Siedlung entdeckt. Es sind bereits Grabungen vorgenommen worden, die zu einem gewissen Ergebnis geführt haben. Herr Forscher selbst hat eine Münze aus der Regierungszeit Hadrianus gefunden. Es liegt nun im öffentlichen Interesse, wenn die Grabungen und Schürfungen ohne Unterbrechung und unter Aufsicht von Sachverständigen erfolgen. Ich habe die Schürfungen einstellen lassen bis von Tübingen aus in dieser Angelegenheit das Geeignete angeordnet wird. Ich halte es für notwendig, daß ein sachverständiger Herr des Landesamts für Denkmalpflege hierher kommt und Augenschein von den Grabungen nimmt.“ Forscher war ob dieses Grabungsverbotes recht

verärgert und schrieb am 23. Juni an Leger: „Ich bestätige den Empfang Ihres Schreibens vom 21. Juni 1950, worin Sie die Erlaubnis zu Grabungen auf städtischem Grund und Boden in ziemlich schroffer Form zurückziehen, ohne mich vorher persönlich gehört zu haben.“ Gleichzeitig wies er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe entschieden zurück: „Ich mache aber ausdrücklich darauf aufmerksam, dass ich bei sämtlichen Grabungen (...) anwesend war. (...) Die Münze (1 Hadrian Mittel-erz) habe ich persönlich am 15. Juni nach einem heftigen Gewitterregen, der sie freilegte, gefunden, da ich beinahe jeden Tag per Motorrad die Grabungsstellen kontrollierte. Die Münze habe ich allerdings in meine eigene Tasche gesteckt, da ich sie hier am sichersten geborgen meinte, habe aber dieselbe noch am selben Abend den Herren Schnopp und Kleindienst vorgelegt und am nächsten Tage Herrn Forstmeister Stark gezeigt. Von einem Tongefäß, das je gefunden worden sein soll, ist mir nichts bekannt. Ich wäre Herrn Bürgermeister dankbar, wenn ich über diesen angeblichen Fund Aufschluss bekommen könnte. Mir war von vornherein auch ganz klar, dass die bei den Grabungen gemachten Funde in die städtische Sammlung gehören. Die Funde, hauptsächlich bemalter Wandverputz liegen in meiner Wohnung. Ich bitte Herrn Bürgermeister mir mitzuteilen, wem ich die Funde übergeben soll.“

Leger versuchte daraufhin in einem weiteren Schreiben vom 26. Juni, Forscher zu beruhigen: „Durch den Inhalt Ihrer Zuschrift bin ich jetzt genau ins Bild gesetzt. Sie werden verstehen, daß ich die Schürfungen einstellen lassen musste, nachdem mir gemeldet wurde, daß einige Gegenstände gefunden worden und in die Taschen Privater gewandert seien. Selbstverständlich war ich von vornherein überzeugt davon, daß Sie als Kreisdenkmalpfleger unter keinen Umständen in den Kreis der Betroffenen zählen, die die gefundenen Gegenstände an sich genommen haben.“ Im Grunde ging es Leger damals wohl um eine ganz andere, später dann wieder aktuelle Frage, weshalb er Forscher im selben Schreiben sogar die Unterstützung der Stadt für eine weitere, größere Ausgrabung anbot: „Ich würde folgende radikale Lösung vorschlagen: Eine zeitlich zu weit auseinander gezogene, mit wenigen Arbeitskräften durchgeführte Schürfung dürfte wohl nicht zum erfolgreichen Ziele führen. Meines Erachtens wäre es notwendig, daß eine entsprechend große Anzahl von Arbeitern diese römische Siedlung unter Aufsicht ohne Unterbrechung freilegen. Diese könnte dann auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden unter Führung und Erklärungen von Sachverständigen. Nur auf diese Weise könnten sämtliche Gegenstände, die sich noch im Boden befinden, erfasst werden.“

Forschner stimmte diesem Vorschlag nicht zu, wie aus seinem Antwortschreiben vom 29. Juni hervorgeht: „Das Beste wäre ja wohl, die Ausgrabung der römischen Siedlung im Burrenwald rasch durchzuführen. Ich werde mich nun mit Herrn Prof. Dr. Paret vom Landesamt für Denkmalpflege (Vor- und Frühgeschichte) in Verbindung setzen

und die Sache besprechen. Ich glaube aber, daß der Erhaltungszustand der Siedlung (Villa) oben nicht der beste ist, da hauptsächlich Holz, Lehm und Mörtel verwendet wurde und die Siedlung abgebrannt ist. In dem unteren Gebäude (Bad) wurden die Hypokaustziegel, wie sich herausstellte, jedenfalls schon vor mehr als 100 Jahren von den Bewohnern der Umgegend für andere Zwecke herausgenommen.“

Bezüglich der Grabung fügte er sich fürs erste der Anordnung aus dem Rathaus und vermerkte an diesem Tag: „Abholung der Sachen“. Am selben Tag bescheinigte auch der Tübinger Landeskonservator Adolf Rieth dem Biberacher Bürgermeister Forschners Sachkenntnis: „Wie ich Ihrem Schreiben entnehmen haben Sie zunächst veranlasst, dass die Grabungen eingestellt werden. Ich halte dies ebenfalls grundsätzlich für richtig, obwohl ich weiß, dass Sie in Herrn Dr. Forschner einen interessierten Fachmann an der Hand haben.“

Am 14. Juli, einen Tag vor Forschners 70. Geburtstag, wurde die Grabungsstelle schließlich von Rieth besichtigt und das weitere Vorgehen zusammen mit Kleindienst und Forstmeister Stark besprochen, die den verhinderten Bürgermeister vertraten; Forscher vermerkt darüber: „Nachher Café bei mir“. Am 28. Juli wurde der Gemeinderat davon in Kenntnis gesetzt, daß sich das Landesdenkmalamt mit der Fortsetzung der Grabungen einverstanden erklärt habe: „Es sei in Aussicht genommen, hierfür städtische Holzhauer einzusetzen, die unter Aufsicht und nach Anleitung von Herrn Zahnarzt Forschner arbeiten sollen. Die Funde sollen in das städtische Museum kommen.“ Unter diesen Voraussetzungen konnte die Forschnersche Grabung noch von Ende Juli bis Anfang Oktober fortgesetzt werden. Ein Foto Forschners zeigt ihn und seine Mannschaft im August vor den ausgegrabenen Kellerfundamenten (Abb. 23). Einem Lageplan der Grabungsstellen vom November 1950, aufgenommen von Regierungsvermessungsrat a. D. Eberle, ist zu entnehmen, daß die Grabungen im Keller des Hauptgebäudes eine Tiefe von 2,0 m und im Bad von 0,6 m erreichten.

Mit dem Ende des Jahres 1950 verlagerte der an Vorgeschichtsfragen stets interessierte Zahnarzt aus Biberach dann seine archäologischen Aktivitäten vom Burrenwald auf andere Forschungsgebiete. Eine letzte Grabung ist für den 2. Juli 1951 vermerkt. Die wichtigsten Funde aus diesen Grabungen gab Forscher 1952 und 1958 an die Städtischen Sammlungen. Der Rest kam 1965 mit seiner Privatsammlung ebenfalls in das Biberacher Museum; letzte Einzelstücke wurden 1991 zusammen mit dem Nachlaß auf dem Dachboden seines Hauses am Biberacher Marktplatz aufgefunden.

Berichte an das Landesdenkmalamt

Seine zahlreichen Beobachtungen hatte Forscher in mehreren ausführlichen Berichten an das Landesdenkmalamt nach Stuttgart und Tübingen gemeldet. Besonders aufschlußreich ist ein Brief, den Forscher wie angekündigt am 30. Juni 1950, also während der zwangsverordneten „Grabungs-

ruhe“, an Paret sandte, welcher inzwischen als Landesarchäologe und als Hauptkonservator des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart tätig war. Dieser Bericht gab auch die Grundlage für die kleine Fundmeldung ab, die von Paret 1952 in den „Fundberichten aus Schwaben“ veröffentlicht wurde. Forscher teilte Paret über den aktuellen Stand der Ausgrabungen mit: „Im Burrenwald (Roter Graben) wurden durch Holzabschleppen auf dem Weg immer viel Bauschutt, hauptsächlich am Bad, herausgerissen. Ich habe nun etwas gegraben und in 50 cm Tiefe einen Ziegel-Estrich-Boden eines Raumes von ca. 2 x 5 m freigelegt. Die Hypokaustziegel sind aber alle schon früher, zur Zeit des Heidenhäusleins, jedenfalls anderweitig verwendet worden und herausgenommen. Nur in der unteren Ecke lag noch 1 Ziegel vollständig. Auch die Mauern sind noch spärlich vorhanden. Im Bauschutt viel Heizröhren-Bruchstücke, sowie Stücke vom oberen Estrichboden, und weisser Mörtel von den Mauern. Die Stelle ist noch aufgedeckt. In der Villa ergab ein Schlitz (Keller): In 1 m 80 cm Tiefe eine Menge Dachziegel (Leisten, und Hohlziegel) mit Kohlen auf dem Lehmestrich und grosse Steine, jedenfalls von den Fundamenten, auch ein bearbeiteter Tuff. Darauf dann Wandverputz, bemalt und unbemalt. Darüber dann Schutt. An dem Wandverputz auch Abdrücke des Holzes, Hölzer mit Lehm verschmiert, darauf dann Mörtelverputz. Der Boden des Kellers ist scheint auch von Holz gewesen und alles beim Brand zusammengebrochen. Funde: 1 Hadrian (Mittelerz), Wandverputz und Ziegel und einige Amphorenscherben. Dabei einige Ziegel mit halbkreisförmigen Einkerbungen, die ich noch nie gesehen, Länge 30 cm, Breite 14 cm. 1 Stück konnte ich wiederherstellen. Und nun! Bürgermeister Leger meint, man solle die Siedlung in einer Kampagne freilegen und der Öffentlichkeit zugänglich machen mit Erklärungen. Was halten Sie davon? Haben Sie übriges Geld? Städtische Arbeiter kann er nicht zur Verfügung stellen, wegen der Jahrhundertfeier. Ob er das Geld zur Verfügung stellt, weiss ich noch nicht. Haben Sie Aufsichts- und Leitungspersonal? Ich halte die Siedlung eben für schlecht erhalten, da hauptsächlich Holzbau, und glaube, dass nicht viel dabei herauskommt, ausser im Keller, wo schöner Wandverputz zu erhalten wäre. Ich möchte Sie also um Rat und Tat bitten!“

In einem weiteren Schreiben vom 30. Juni antwortet Forscher Paret auf eine entsprechende Anfrage: „Die Abgabe von Wandverputz ist natürlich Sache der Stadt, da ich für die Stadt und auf städtische Kosten gegraben habe.“

Forschner geht schließlich in seinem letzten Grabungsbericht vom 4. September 1950 an Rieth in Tübingen noch einmal auf das Badegebäude ein und erwähnt dabei auch eine von ihm angeschnittene Zisterne: „Im unteren Gebäude (Bad?) habe ich die obere Ecke des Raumes gefunden und freigelegt, dagegen in der Grube nebenan in ca. 1 1/2 m Tiefe noch keinen Boden gefunden, wohl aber immer noch Kulturreste. Jedenfalls eine Zisterne. Ich werde hier noch tiefer abbohren.“

Die Ausgrabungen Johann Georg Schmid

Als ab 1969 das heutige Naherholungsgebiet im Burrenwald geplant wurde, beschloß die Stadt Biberach auf Anregung von Forstdirektor Julius Koch und in Absprache mit dem Landesdenkmalamt, das Hauptgebäude des Gutshofes – entgegen der früheren Forschernschen Einwände – nun umfassend freilegen zu lassen und soweit möglich sichtbar zu erhalten. Aus diesem Grund fanden 1976 und 1978 weitere Ausgrabungen unter der Leitung des Biberacher Fachhochschulprofessors Johann Georg Schmid statt.

Vom 27. September bis 5. November 1976 wurde unter der Mithilfe von Waldarbeitern der Revierförsterei Burren zunächst ein 35 m langer und 2 m breiter Sondierschnitt durch das gesamte Gebäudeareal gelegt, der ergab, daß das Gebäude fast ganz zerstört war. Die Federführung dieser Untersuchung lag beim Landesdenkmalamt, das auch die Finanzierung trug.

Ab dem 1. Juni 1978 wurden dann, nun im Auftrag und auf Kosten der Stadt, sämtliche noch erhaltenen Baureste ausgegraben (Abb. 24). Da auch bei diesen Ausgrabungen kein aufgehendes Mauerwerk mehr angetroffen wurde, wurden im Oktober 1978 lediglich die hinteren beiden Mauerecken als Teilrekonstruktion wieder aufgebaut, die restlichen Mauerverläufe sowie die Lage der zahlreichen Pfeiler der römischen Fußbodenheizung jedoch mit Betonplatten am Boden markiert. Diese Lösung hatte den beträchtlichen Vorteil, daß die Anlage im Gegensatz zu vielen anderen Rekonstruktionen



Abb. 24: Die Ausgrabung von 1978 im römischen Gutshof im Burrenwald. Mauerzüge in der südlichen Ecke des Hauptgebäudes (Keller). Foto: J. G. Schmid

ausgegrabener römischer Gebäude, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, bis heute ohne Witterungsschäden überdauert hat.

Schmid, der damals auch die Konservierungsarbeiten plante und betreute, verfaßte 1978 einen umfangreichen, abschließenden Grabungsbericht, der dem Landesdenkmalamt in Tübingen übergeben wurde, dort entgegen der ursprünglichen Absicht jedoch nicht publiziert werden konnte und heute in den Ortsakten des Amtes aufbewahrt wird. Am Beispiel dieses Berichts wird deutlich, daß die Beauftragung von Schmid als Architekt und erfahrener Bauforscher glücklich gewählt war. Durch seine Untersuchungen im Burrenwald sind zahlreiche Beobachtungen zur römischen Bauweise möglich geworden, die so bei römischen Ausgrabungen hierzulande kaum jemals gemacht wurden. So konnte Schmid, obwohl selbst die Fundamente an den meisten Stellen bereits sämtlicher Steine beraubt waren, hier zum Beispiel noch Verfärbungen der römischen Baugrubenränder feststellen und dank seiner Detailbeobachtungen schließlich fast alle ehemaligen Mauerstärken rekonstruieren. Selbst Meß- und Abschnürungsfehler, die den römischen Bauleuten bei der Errichtung der Mauern manchmal unterlaufen waren, kamen bei seiner Bauuntersuchung zum Vorschein. Schmid ist schließlich der heute vorliegende Grundrißplan des Hauptgebäudes zu verdanken, der 1986 mit einem Beitrag von Heiligmann auch Eingang in die Neuauflage des Werks „Die Römer in Baden-Württemberg“ fand (Abb. 25). Die Funde der beiden neuen Grabungskampagnen wurden beim Landesdenkmalamt re-

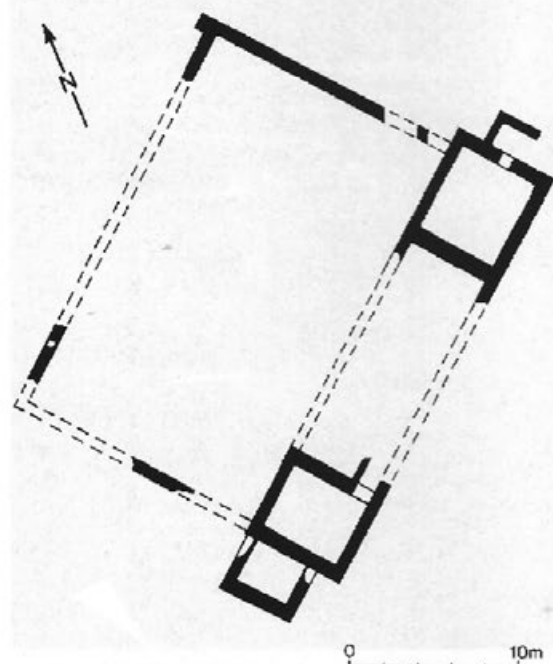


Abb. 25: Plan des Hauptgebäudes des römischen Gutshofes im Burrenwald (nach Heiligmann 1986).



Abb. 26: Modellrekonstruktion des römischen Gutshofes im Burrenwald, die 1980 von einer Schulklasse des Wiedland-Gymnasiums in Biberach angefertigt wurde.

stauriert und 1980 dem Biberacher Museum übergeben.

Die Anlage des römischen Gutshofes

Das bei den Ausgrabungen im wesentlichen freigelegte Hauptgebäude der römischen Gutsanlage war auf einer terrassenartig planierten Fläche angelegt und mit seiner Frontseite nach Südosten, also hangabwärts, ausgerichtet. Der auf dieser Seite gelegene Haupttrakt hat eine Länge von 27 m und eine Breite von 6,30 m. In seinem Grundriß entspricht das Gebäude, wie die Zusammenstellung von Reutti zeigt, dem für solche Gebäude fast üblichen Typ der sogenannten Portikusvilla mit Eckrisaliten: Zu beiden Seiten einer breitgestreckten, eingeschossigen und nach vorne offenen Säulenhalle liegen zwei Ecktürme, in welchen die Wohnräume untergebracht waren (Abb. 26). Diese Eckrisalite werden meist zweigeschossig rekonstruiert, wie es auch Heiligmann und Beate Schmid für den Burrenwald annehmen. Für den Ausgräber, Johann Georg Schmid, ist hier jedoch eher an eine eingeschossige Bauweise unter einem durchgehenden Dach zu denken, da die Eckräume asymmetrisch angelegt sind und nicht wie sonst üblich aus der Flucht der Halle vorspringen.

Von den beiden Eckrisaliten war der nördliche mit einer Hypokaustheizung versehen. Bedient wurde diese von einem nach Norden vorgesetzten Heizraum mit Feuerstelle, um so den Boden und die Wände der Räume erwärmen zu können. Die dazu nötigen Hypokaustpfeiler und Wandkanäle waren aus quadratischen Hypokaustziegeln sowie aus länglichen Röhrenziegeln (*tubuli*) gefertigt. Der südliche Eckturm war nicht beheizbar, besaß aber einen Kellerraum, der über eine Rampe von der Säulenhalle aus erreicht werden konnte und mehr als 2 m tief war. In einer späteren Phase wurde der Turm im Süden durch einen ebenerdigen, etwas zurückspringenden Anbau ergänzt. Hinter dem Haupttrakt schloß sich ein weiträumiger Hofbereich an, der von einer Mauer umschlossen wurde und nach Ausweis der gefundenen Dachziegel am Rand von einem schräg nach innen geneigten, wohl auf Holzstützen ruhenden Pultdach gesäumt war.

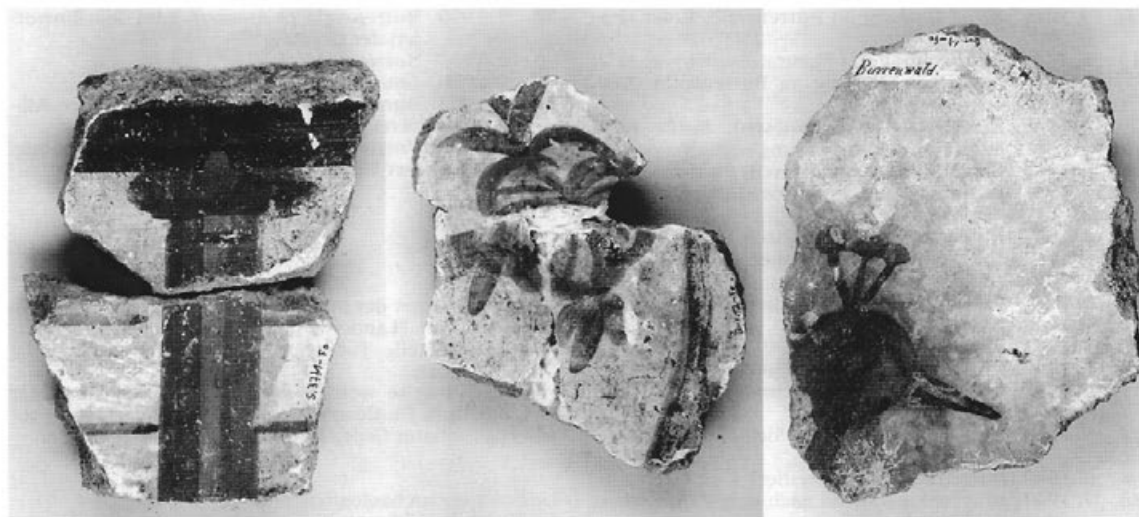


Abb. 27: Wandverputzfragmente mit Darstellung einer antiken Säule, einer Blüte und eines Pfauenkopfes aus dem römischen Gutshof im Burrenwald.

Zu einer Hofanlage dieser Art gehörten in der Regel weitere Nebengebäude und eine Umfassungsmauer, von welchem jedoch nur das von Forscher angeschnittene Bad bekannt wurde. Nach den Beobachtungen von Forscher war dieses ebenfalls mit einer Hypokaustheizung versehen und wies einen wasserfesten Ziegelestrichboden auf. Solche Bäder zählten, wie die Übersicht bei Heinz zeigt, zur Grundausrüstung einer römischen *villa rustica*. Große Gutshöfe besaßen manchmal auch mehrere solcher Anlagen, die in der Regel mit einem Kalt-, Lau- und Warmbadeteil ausgestattet waren.

Die Funde

Unter den insgesamt als spärlich zu bezeichnenden Funden, die sich heute alle, bis auf einige „Belegstücke“ von 1950 im Württembergischen Landesmuseum, in den Städtischen Sammlungen in Biberach befinden, fallen besonders die vielen Reste bemalten Wandverputzes auf. Mehr als 3000 klein zerbrochene Fragmente mit vielfältigen Pflanzen- und Linienornamenten, die im Bereich der Ecktürme gefunden wurden, belegen, daß diese Räume einst mit farbenfrohen Fresken geschmückt waren. Darunter befinden sich auch seltene Stücke mit Abbildungen antiker Säulenarchitektur, einer Blüte sowie die Darstellung eines Pfauenkopfes, den Forscher 1950 fand (Abb. 27). Weitere Funde sind ein eisernes Ortband von einer Schwertscheide, ein eiserner Schloßriegel, Fragmente eines Gefäßes aus Lavez (Speckstein), verschiedene Keramik-, Glas- und Ziegelreste sowie zahlreiche Eisennägel.

Eine von Forscher im Keller des Hauptgebäudes gefundene Münze, ein As des Kaisers Hadrian (Regierungszeit 117–138 n. Chr.), stützt eine Datierung der Anlage in das zweite oder frühe dritte Jahrhundert. Eine genauere Zeitbestimmung innerhalb der Zeitspanne zwischen 50 n. Chr. und

259/260 n. Chr., die für eine römische Besiedlung in diesem Raum in Betracht kommt, ist aufgrund der spärlichen Funde jedoch nicht möglich.

Landgüter in römischer Zeit

Die zahlreichen römischen Gutshöfe waren die übliche Siedlungsform der damaligen Zeit neben den wenigen stadtartigen Siedlungen wie in Rottweil, Rottenburg oder Augsburg, von wo aus Oberschwaben als Teil der Provinz Raetia verwaltet wurde. Allein in Baden-Württemberg wurden bisher über tausend *villae rusticae* entdeckt, ein Mehrfaches davon wird von der Forschung für die Römerzeit vorausgesetzt. Für das Donautal bei Sigmaringen etwa hat Schmidt-Lawrenz Abstände von zum Teil nur 500 bis 1000 Metern zwischen den einzelnen Gutshöfen ermittelt. Wirtschaftlich dienten die Gutshöfe vor allem der Versorgung der zahlreichen Militäreinheiten, die an der nahegelegenen Grenze des Römischen Reiches, dem Limes, stationiert waren.

Anhang

Burrenwald, römischer Gutshof, nach Tagebuch Heinrich Forscher (Hervorhebung der gesicherten Grabungstage durch den Verfasser):

- | | | | |
|-----|-----|------|--|
| 8. | 5. | 1921 | Burrenwald V Roter Graben. Auffindung der römischen Niederlassung mit Hilfe von Romer, Schammach |
| 18. | 5. | 1924 | Burrenwald. Ausflug des Kaufmännischen Vereins |
| 8. | 11. | 1925 | Mit Schnopp zur römischen Siedlung |
| 29. | 6. | 1926 | Grabung in der römischen Siedlung |
| 8. | 11. | 1926 | Mit Bersu u. Schnopp jr. zur römischen Siedlung |
| 13. | 11. | 1938 | Burrenwald [Ausflug] |
| 11. | 12. | 1938 | Burrenwald [Ausflug – mit A. Schnopp (?)] |
| 19. | 4. | 1946 | Besuch der römischen Siedlung |
| 22. | 4. | 1946 | Besuch der römischen Siedlung |
| 19. | 5. | 1946 | Burrenwald (Ziegelhau u. Bühl). Suche nach Grabhügel von römischer Siedlung – negativ |

30. 5. 1946 *Kleine Grabung* im Burrenwald, Roter Graben
13. 6. 1946 Besprechung mit Forstrat Romer wegen 2. römischer Siedlung im Burrenwald (Kesselwiesen)
20. 6. 1946 Burrenwald (Kesselwiesen). Suche nach einer römischen Siedlung – resultatlos
30. 6. 1946 Burrenwald (Kesselwiesen)
1. 11. 1946 Burrenwald (Kesselwiesen). Nichts gefunden als moderne Ziegel
13. 4. 1947 Burrenwald. Suche nach Siedlung am Langweiher, Besuch der Siedlung Roter Graben
1. 5. 1947 Burrenwald, römische Siedlung
12. 5. 1947 Burrenwald
25. 5. 1947 Burrenwald (Tour)
15. 6. 1947 Burrenwald, römische Siedlung
18. 6. 1947 Mit Kleindienst und Schnopp sr. zur römischen Siedlung
2. 5. 1948 Burrenwald, römische Siedlung Roter Graben
6. 6. 1948 Burrenwald (Moosweiher)
30. 9. 1949 Burrenwald. Suche nach dem Paulusschen Grabhügel
29. 10. 1949 Burrenwald. *Grabung im Bad*
19. 11. 1949 Im Burrenwald, *kleine Grabung an der Villa*, nachdem Erlaubnis vom Bürgermeister erhalten
27. 11. 1949 Burrenwald, *Grabung im Keller der Villa zur Probe*
29. 5. 1950 Burrenwald, *Grabung* mit Biechele, *Stuckboden*
31. 5. 1950 Burrenwald mit Forstmeister Stark, Kleindienst und Schnopp sr. u. jr. (Besichtigung) *Grabung* mit Reich im Burrenwald (*Keller*)
3. 6. 1950 Burrenwald
10. 6. 1950 *Grabung* im Burrenwald (Biechele mit Reich, Haller und 2 weiteren). *Schloss*. (Fahrt 3mal hinaus per Motorrad, abends Schnopp sr. u. jr.)
14. 6. 1950 Mittwoch – Gewitter – *Münze*
17. 6. 1950 Burrenwald, kommt Zengerle mit Biedermann
18. 6. 1950 Burrenwald, *kleine Grabung* mit Frau Biechele
20. 6. 1950 Burrenwald
22. 6. 1950 Schreiben von Bürgermeister Leger. *Einstellung der Grabungen*
24. 6. 1950 Dr. Zengerle im Burrenwald
26. 6. 1950 Bürgermeister (ohne mich) mit Kleindienst und Stark im Burrenwald
28. 6. 1950 Brief von Bürgermeister
29. 6. 1950 Burrenwald, *Abholung der Sachen*
2. 7. 1950 Burrenwald
14. 7. 1950 Kommt Landesconservator Dr. Rieth, Tübingen zur Besichtigung der Grabung im Burrenwald, mit Frau (Kleindienst und Forstmeister Stark in Vertretung für Bürgermeister Leger)
22. 7. 1950 *Grabung mit 2 Arbeitern* und Kleindienst. Besuch von A. Schnopp und Biechele
28. 7. 1950 Burrenwald
29. 7. 1950 Burrenwald. *Grabung mit 4 Arbeitern (Bruchstück Reibschüssel und Scherben)*
1. 8. 1950 Burrenwald (*Wandverputz*)
5. 8. 1950 Burrenwald *mit Kleindienst allein*
6. 8. 1950 Burrenwald
12. 8. 1950 Burrenwald (*4 Arbeiter u. Kleindienst; 2 ganze Hohlziegel und Wandverputz*)
13. 8. 1950 Burrenwald
19. 8. 1950 Burrenwald. *4 Arbeiter – Foto Aufnahmen*
26. 8. 1950 Burrenwald (*4 Arbeiter*)
27. 8. 1950 Burrenwald
2. 9. 1950 Burrenwald *Ziegelabholung*
3. 9. 1950 Burrenwald (*2 Fräulein*)

30. 9. 1950 Burrenwald (*2 Arbeiter*), zum Teil Einwerfen der Grabung
8. 10. 1950 Burrenwald
2. 7. 1951 *Grabung* im Burrenwald
21. 6. 1953 Burrenwald, Führung Schwäbischer Albverein, Ortsgruppe Biberach
8. 5. 1955 Burrenwald, Hügel V Biberach, 12 Mösle: Der Hügel ist kein Grabhügel

Quellen

Archiv Forscher der Städtischen Sammlungen Biberach; Ortsakten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, Abteilung Archäologische Denkmalpflege.
Weitere Hinweise werden auch Dr. Heinrich Forschner (jr.), Biberach, Dr. Günther Krahe, Friedberg (Bayern) sowie Prof. Johann Georg Schmid, Biberach, verdankt.

Literatur zur archäologischen Sammlung und zu einzelnen Fundkomplexen

I. Die Anfänge der archäologischen Sammlung. Archäologische Zugänge von 1898 bis 1965

- Max Bach, Fundchronik vom Jahre 1897, Fundberichte aus Schwaben 5, Stuttgart 1897, 2–7, bes. 6 (Schussenried-Zellerhof).
- Adelheid Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. Prähistorische Bronzefunde XX 2 (München 1980) 82. 149 Taf. 58, 4 (Aulendorfer Ried).
- Bernd Becker, Eine Eichenchronologie der alamannischen Totenbäume und Grabkammerbretter von Hüfingen, Oberflacht und Zöbingen, Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, Stuttgart 1974, 545–564, bes. 546. 555. 558 Abb. 4.
- Eugen Frank, Über die Pfahlbaustation bei Schussenried, Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 32, Stuttgart 1876, 55–75.
- Ders., Die Pfahlbaustation Schussenried (Lindau 1877).
- Peter Goessler, Museographie für die Jahre 1910–12. B. Württemberg, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 7, Frankfurt/Main 1912, 79–124, bes. 81.
- Hans Kick, Führer durch die geologisch-paläontologische Abteilung, insbesondere durch die Probst'sche Tertiärsammlung. Städtische Sammlungen Biberach an der Riß Ia (Biberach 1970) bes. 64. 68 Abb. Umschlag-Rückseite (Schussenquelle).
- Georg Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland (Augsburg 1926) 128 (Geboldingen).
- Günther Krahe, Die vorgeschichtliche Besiedlung im württembergischen Oberschwaben (ungedr. Diss. Tübingen 1958) bes. 203. 218 Nr. 3 (Aulendorfer Ried); 213 Nr. 88 (Schussenquelle); 231 Nr. 4 (Geboldingen); 238 Nr. 4 (Aulendorfer Ried); 246 Nr. 55 (Waldsee); 272 Nr. 89 (Schussenried-Zellerhof).
- Sabine Lehmkuhler, Der erste Ausgräber im „Schwäbischen Pompeji“, in: Erwin Keefer (Hrsg.), Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee (Stuttgart 1992) 13–18.
- Konrad Müller, Die römischen Begräbnisstätten in Württemberg (Stuttgart 1884) 35–42 (Mochenwangen).
- Ders., Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben. Programm des Königlichen Realgymnasiums in Stuttgart 1888/89 (Stuttgart 1889) 13–24 (Ummendorf).
- Hugo Mötefindt, Verzeichnis der Sammlungen vor- und frühgeschichtlicher Altertümer Deutschlands, Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 48, Braunschweig 1917, 27–50, bes. 38 Nr. 717.
- Oscar Paret, Biberach a. R., Fundberichte aus Schwaben N.F. 9, Stuttgart 1935–38 (1938) 119 (Dinglingerstraße).

- Ders., Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 17 (Stuttgart 1961) 137 (Geboldingen); 165 (Aulendorfer Ried).
- Hans Reinert (Hrsg.), Handbuch der vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands. Süd- und Mitteldeutschland einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren (Leipzig 1941) 201.
- Siegwart Schiek, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41/1 (Stuttgart 1992) 103 Taf. 108,1.
- Beate Schmid, Vor- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, in: Dieter Stievermann, Volker Press u. Kurt Diemer (Hrsg.), Geschichte der Stadt Biberach (Stuttgart 1992) 201–207.
- Erhard Schmidt, Tonspielzeug der Renaissance als Töpferabfall aus der Sennhofgasse 5 in Biberach, BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 16/2, Biberach 1993, 3–8, bes. Anm. 5.
- Ewald Schütze, Städtische Sammlung der Stadt Biberach a. R. I. Die geologisch-paläontologische Sammlung des † Pfarrers Dr. J. Probst. Ein kurzer Führer durch dieselbe (Biberach 1907) 29f. Abb. 16 (Schussenquelle, Schussenrieder Pfahlbauten).
- Ders., Die geologisch-paläontologische Sammlung der Stadt Biberach a. R. (Sammlung des † Pfarrers Dr. J. Probst), Museumskunde 4, 1908, 79–83, bes. 82 (Schussenquelle, Schussenrieder Pfahlbauten).
- Alfred Schuler, Die Schussenquelle. Eine Freilandstation des Magdalénien in Oberschwaben (ungedr. Diss. Köln 1991) 29.
- Ders., Die Ausgrabung von 1866 an der Schussenquelle bei Bad Schussenried, BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 15/1, Biberach 1992, 27–33.
- Ders., Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager an der Schussenquelle in Oberschwaben, Schwäbische Heimat 43, Stuttgart 1992, 356–364.
- Michael Strobel, Alleshäuser-Hartöschle – eine Siedlung der Schussenrieder Kultur im nördlichen Federseemoor (ungedr. Magisterarbeit Marburg 1994) 2f. 90–92. 108 (Aichbühl).
- Eugen von Tröltzsch, Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes (Stuttgart 1902) 136f. Nr. 25 (Olzreuter See); 138–145 Nr. 26 (Steinhauser Ried); 180 Nr. 31 Abb. 443 (Aulendorfer Ried).
- Walther Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 1 (Berlin u. Leipzig 1931) 347 (Schussenried-Zellerhof).
- Ders., Neue Grabung im Alamannenfriedhof von Oberflacht, Oberamt Tuttlingen, Altschlesien 5, Breslau 1934, 302–308.
- Hartwig Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987) 48 Taf. 39B (Schussenried-Zellerhof).
- Ders., Buchau, Fundberichte aus Schwaben 18, Stuttgart 1910, 9.
- Ders., Stafflangen, Fundberichte aus Schwaben 18, Stuttgart 1910, 74.
- Ders., Alleshäuser, Fundberichte aus Schwaben 19, Stuttgart 1911, 8.
- Ders., Rißtissen, Fundberichte aus Schwaben 19, Stuttgart 1911, 73.
- Ders., Schussenrieder Pfahlbau, Fundberichte aus Schwaben 20, Stuttgart 1912, 6–8 Abb. 3 Taf. 1.
- Ders., Schussenried, Fundberichte aus Schwaben 21, Stuttgart 1913, 9f. Abb. 2.
- Ders., Wolpertswende, Fundberichte aus Schwaben N. F. 1, Stuttgart 1917–22 (1922) 27.
- Ders., Unteropfingen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 1, Stuttgart 1917–22 (1922) 115.
- Ders., Wolpertswende, Fundberichte aus Schwaben N. F. 2, Stuttgart 1922–24 (1924) 11.
- Ders., Offingen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 2, Stuttgart 1922–24 (1924) 14.
- Ders., Unteropfingen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 2, Stuttgart 1922–24 (1924) 50.
- Ders., Riedlingen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 3, Stuttgart 1924–26 (1926) 24.
- Ders., Edenbächen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 3, Stuttgart 1924–26 (1926) 54.
- Ders., Musbach, Fundberichte aus Schwaben N. F. 4, Stuttgart 1926–28 (1928) 36f. Abb. 21.
- Ders., Kirchbierlingen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 4, Stuttgart 1926–28 (1928) 99.
- Ders., Volkersheim, in: Friedrich Hertlein, Oscar Paret u. Peter Goeßler, Die Römer in Württemberg 3 (Stuttgart 1932) 389.
- Ders., Ennetach, Fundberichte aus Schwaben N. F. 8, Stuttgart 1933–35 (1935) 100.
- Ders., Schammach, Fundberichte aus Schwaben N. F. 8, Stuttgart 1933–35 (1935) 135.
- Ders., Reute, Fundberichte aus Schwaben N. F. 11, Stuttgart 1938–50 (1951) 43.
- Ders., Steinach, Fundberichte aus Schwaben N. F. 11, Stuttgart 1938–50 (1951) 45.
- Ders., Reute, Fundberichte aus Schwaben N. F. 12, Stuttgart 1938–51 (1952) 23.
- Ders., Sauggart, Fundberichte aus Schwaben N. F. 12, Stuttgart 1938–51 (1952) 47.
- Ders., Emerkingen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 12, Stuttgart 1938–51 (1952) 58f. Abb. 24,2.
- Ders., Nasgenstadt, Fundberichte aus Schwaben N. F. 12, Stuttgart 1938–51 (1952) 72.
- Ders., Haisterkirch, Fundberichte aus Schwaben N. F. 14, Stuttgart 1957, 196.
- Ders., Emerkingen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 15, Stuttgart 1959, 163 Abb. 14.

2. Sonstige Literatur

- Björn-Uwe Abels, Die Randleistenbeile in Baden-Württemberg, dem Elsaß, der Franche Comté und der Schweiz. Prähistorische Bronzefunde IX 4 (München 1972) 6 Nr. 38 Taf. 3,38 (Tannheim); 42–46. 79f. Nr. 309. 326. 541–553. 557 Taf. 22, 309; 23, 326; 38, 541–549; 39, 550–553. 557; 66D (Habsheim).
- Max Bach, Ehingen a. d. Donau, Fundberichte aus Schwaben 1, Stuttgart 1893, 5.
- Albert Baer, Die Michelsberger Kultur in der Schweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 12 (Basel 1959) 155. 157. 161. 189 Nr. 110 (Schreckensee); 155. 189 Nr. 111 (Ödenahlen).
- Gustav Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands. Kataloge des Römisch-Germanischen Central-Museums 6 (Mainz 1916) 17f. Nr. 60 Abb. 5 (Habsheim); 233 Nr. 581 (Ehingen).
- Gerhard Bersu, Kanzach, Fundberichte aus Schwaben 21, Stuttgart 1913, 108.
- Karl Bertsch, Paläobotanische Monographie des Federseerieds. Bibliotheca Botanica H. 103 (Stuttgart 1931) 51f. (Siedlung Forschner).

- Kurt Bittel, Die Kelten in Württemberg. Römisch-Germanische Forschungen 8 (Berlin u. Leipzig 1934) 25 (Sauggart).
- Werner Buttler, Der donauländische und der westliche Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 2 (Berlin u. Leipzig 1938) 42 Taf. 9, 10, 13 (Aichbühl).
- Karl Christ (Bearb.), Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland II 3 (Berlin 1964) 40f. Nr. 3033 (Biberach); 43 Nr. 3039 (Hochdorf); 53-56 Nr. 3069 (Emerkingen); 60-78 Nr. 3085-3088 (Rißtissen).
- Jürgen Driehaus, Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa (Mainz 1960) 152 mit Anm. 3; 155 mit Anm. 7; 157 mit Anm. 1 (Aichbühl).
- Ders., Aichbühler Amphoren, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 7, Mainz 1960, 1-35, bes. 12f. 21 mit Anm. 48, 53, 58 u. 60 Abb. 2, 5, 6, 8, 13; 4, 4 (Aichbühl).
- Margarete Gallay, Die Besiedlung der südlichen Oberrheinebene in Neolithikum und Frühbronzezeit. Badische Fundberichte, Sonderheft 12 (Freiburg 1970) 166 Nr. 12 (Habsheim).
- Peter Goessler, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg. XVI. Nachtrag, Fundberichte aus Schwaben 16, Stuttgart 1908, 92-94, bes. 94 (Emerkingen, Rißtissen).
- Ders., Museographie für die Jahre 1910-12. B. Württemberg, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 7, Frankfurt/Main 1912, 79-124, bes. 82, 105.
- Ders., Kanzach, Fundberichte aus Schwaben 22-24, Stuttgart 1914-16 (1916) 41.
- Ders., II. Altertümer (Vor- und Frühgeschichte), in: Württembergisches Statistisches Landesamt (Hrsg.), Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Zweite Bearbeitung (Stuttgart 1923) 166-264, bes. 180 mit Anm. 7 (Allgemeines Ried/Areal Dangel); 197 mit Anm. 2 Abb. 5, 10, 11 (Taubried „3. Reihe“ u. „4. Reihe“); 256 (Kanzach).
- Alfred Götze, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Ostprignitz. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg I 2 (Berlin 1907) 45f. (Freyenstein).
- Andreas Gut, Heinrich Forschners Ausgrabungen. „Es stand ein Schloß am Schreckensee ...“, Biberacher Veranstaltungskalender April 1993, Biberach 1993, 8f.
- Ders., Die Fundplatzkarten in der Sammlung Forscher, Biberacher Veranstaltungskalender November 1993, Biberach 1993, 8f.
- Ders., Römische Funde aus Biberach, Biberacher Veranstaltungskalender Juni 1994, Biberach 1994, 16f.
- Karl Gutmann, Bronzezeitliche Depotfunde von Habsheim und Diedolshausen im Elsaß, Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 37, Braunschweig 1906, 45-48.
- Ders., Ur- und Frühgeschichte der Ortenau, Die Ortenau 16, Offenburg 1929, 35-62, bes. 44 Abb. 8e (Meißenheim).
- Rolf Hachmann, Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet und ihre mittel- und südosteuropäischen Beziehungen. Chronologische Untersuchungen. Beihefte zum Atlas der Urgeschichte 6 (Hamburg 1957) 118, 131, 137, 214 Nr. 569 Taf. 46, 14-17 (Habsheim).
- Friedrich Hertlein, Art, Naturgeschichte und Kennzeichen unserer Römerstraßen, Fundberichte aus Schwaben N.F. 2, Stuttgart 1922-24 (1924) 53-72, bes. 68 (Untersendorf).
- Friedrich Hertlein, Oscar Paret u. Peter Goeßler, Die Römer in Württemberg 2 (Stuttgart 1930) S. XXVI, 171-212.
- Dies., Die Römer in Württemberg 3 (Stuttgart 1932) 8; 54 mit Anm. 1; 56; 283 Taf. 7, 4-7 (Biberach-Burrenwald); 170, 371f. (Rupertshofen); 313 (Haisterkirch); 377 (Stafflangen).
- Hans-Jürgen Hundt, Zu einigen westeuropäischen Vollgriffschwertern, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 9, Mainz 1962, 20-57, bes. 25-27 Abb. 2, 2-5 (Meißenheim).
- Martin Jahn, Neue spätkaiserliche Funde aus der Lausitz, in: Hugo Mötefindt (Hrsg.), Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie. Festschrift Alfred Götze (Leipzig 1925) 190-198 Taf. 17, 1 (Hartmannsdorf).
- Christian Jeunesse, Éléments de type „Wauwil“ dans le sud de l'Alsace, in: Die ersten Bauern 2 (Zürich 1990) 195f., bes. Abb. 1, 4 (Aichbühl).
- Albrecht Jockenhövel, Wohnen am See - Bronzezeitliche „Pfahlbauten“, in: Albrecht Jockenhövel u. Wolf Kubach (Hrsg.), Bronzezeit in Deutschland (Stuttgart 1994) 27-30, bes. 29f. Abb. 19 (Siedlung Forscher).
- Dieter Kapff, Auf der Suche nach der Vergangenheit - Archäologie und Archäologen am Federsee zwischen den Weltkriegen, Schwäbische Heimat 43, Stuttgart 1992, 262-279, bes. 264f.
- Ders., Ein Fort im Moor - Die bronzezeitliche „Siedlung Forscher“ bei Bad Buchau, Schwäbische Heimat 44, Stuttgart 1993, 25-34.
- Erwin Keefer, Die „Siedlung Forscher“ - letztes Relikt bronzezeitlichen Siedlungswesens am Federsee, Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, Stuttgart 1984, 90-95.
- Ders., Die „Siedlung Forscher“ am Federsee und ihre mittelbronzezeitlichen Funde, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71, Mainz 1990, 38-51, bes. 46 (Siedlung Forscher, Taubried „3. Reihe“).
- Ders., Eine früh- und mittelbronzezeitliche Moorsiedlung am Federsee in Oberschwaben, in: Die ersten Bauern 2 (Zürich 1990) 171-175 (Siedlung Forscher).
- Ders., Die bronzezeitliche „Siedlung Forscher“, in: Erwin Keefer (Hrsg.), Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee (Stuttgart 1992) 84f.
- Wolfgang Kimmig, Die „Wasserburg Buchau“ - eine spätbronzezeitliche Siedlung. Forschungsgeschichte - Kleinfunde. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992) 42, 72f. Abb. 18, 1, 4-6.
- Imma Kilian-Dirlmeier, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. Prähistorische Bronzefunde XII 1 (München 1972) 70 Nr. 429 Taf. 46, 429 (Aichstetten).
- Georg Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland (Augsburg 1926) Taf. 27, 3 (Taubried „4. Reihe“).
- Günther Krahe, Die vorgeschichtliche Besiedlung im württembergischen Oberschwaben (ungedr. Diss. Tübingen 1958).
- Rüdiger Krause, Der Beginn der Metallzeiten, in: Dieter Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 111-139, bes. 138 Nr. 84 (Tannheim); 139 Nr. 92 (Uttenweiler).
- Achim Leube, Die römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 9 (Berlin 1975) 123 Nr. 250 (Hartmannsdorf).
- Jan Lichardus, Rössen - Gatersleben - Baalberge. Ein Beitrag zur Chronologie des mitteleuropäischen Neolithikums und zur Entstehung der Trichterbecher-Kulturen. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 17 (Bonn 1976) 191 Taf. 111, 2, 4, 5, 7, 8 (Aichbühl); 193 Taf. 120, 14 (Schreckensee).
- John Loftus, Sammlung Forscher. Eine Quelle, aus der bislang kaum geschöpft wurde, Biberacher Veranstaltungskalender Oktober 1991, Biberach 1991, 6f.
- Ders., Der Depotfund von Habsheim, Biberacher Veranstaltungskalender Oktober 1991, Biberach 1991, 8f.
- Ders., Der Zahnarzt und die Archäologie. Zum Wirken Heinrich Forschners, in: Erwin Keefer (Hrsg.), Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee (Stuttgart 1992) 19-25.
- Ders., Sammlung Forscher, Biberacher Veranstaltungskalender Januar 1992, Biberach 1992, 8f.
- Ders., Sammlung Forscher. Das Alamannische Perlenband von Altbierlingen, Biberacher Veranstaltungskalender Juni 1992, Biberach 1992, 6f.

- Jens Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 48, Mainz 1967 (1968) 1-350, bes. 249-253 (Goldberg); 285 Taf. 62,2-4. 6 (Halttau); 285-287 Taf. 64,5. 10. 15 (Sippfingen); 291 Taf. 63,10. 12-16 (Unteruhldingen); 292 Taf. 63,9 Abb. Becher 4,1 auf Beil. 5 (Schreckensee).
- Ders., Aichbühl, Schwieberdingen, Bischheim, *Studijné Zvesti AÚSAV* 17, Nitra 1969, 233-252, bes. 233. 244 mit Anm. 1, 92-94, 96 u. 97 (Aichbühl).
- Ders., Die Entwicklung der Keramik beim Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum im süddeutschen Raum. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 50, Berlin 1969 (1971) 1-95, bes. 24. 28f. 83f. 89 mit Anm. 91, 109, 110, 112 u. 115 (Aichbühl); 36. 87 (Polling).
- Ferdinand Maier, Zur Herstellungstechnik und Zierweise der späthallstattzeitlichen Gürtelbleche Südwestdeutschlands, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 39, Berlin 1959, 131-249, bes. 229 Taf. 60, 1-4 (Aichstetten).
- Rudolf Albert Maier, Die jüngere Steinzeit in Bayern, Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 5, München 1964 (1965) 9-197, bes. 187. 189 (Schreckensee); Abb. 45 (Polling).
- Walter Matthes, Urgeschichte des Kreises Ostprignitz (Leipzig 1929) 136-144 (Freyenstein).
- Konrad Miller, Altertumsdenkmale, in: Königliches Statistisches Landesamt (Hrsg.), Beschreibung des Oberamts Ehingen (Stuttgart 1893) 272-326, bes. 292 u. Abb. 5 auf S. 291 (Ehingen).
- Jacques-Pierre Millotte, Le Jura et les Plaines de la Saône aux âges des métaux. *Annales Littéraires de l'Université de Besançon* 59, Archéologie 16 (Paris 1963) 300 Nr. 227 Taf. 4,1-6 (Habsheim).
- Karoline Müller, Der Fundplatz Henauhof I im südlichen Federseemoor (Bad Buchau, Kreis Biberach). Eine Station am Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum (ungedr. Diplomarbeit Genf 1993) 40 mit Anm. 70. u. 71; 51 mit Anm. 154; 93f. Abb. 38, 1. 3-5. 7. 8. 10; 42, 12; 43, 7. 10. 14; 44, 3. 4. 10. 11; 46, 5; 48, 19 (Aichbühl).
- Hermann Müller-Karpe, Zu südwestdeutschen Vollgriffschwertern der Bronzezeit, *Germania* 33, Berlin 1955, 24-30 Abb. 1,1 (Meißenheim).
- Ders., Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 6 (München 1961) 108 Taf. 36,10; 81,2 (Trostberg).
- Ders., Die spätneolithische Siedlung von Polling. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 17 (Kallmünz 1961) 16 Taf. 2,3.
- Wolfgang Pape, Bemerkungen zur relativen Chronologie des Endneolithikums am Beispiel Südwestdeutschlands und der Schweiz. Tübinger Monographien zur Urgeschichte 3 (Tübingen 1978) 43. 58. 161. 236f. (Schreckensee).
- Oscar Paret, Biberach. Fundberichte aus Schwaben N. F. 1, Stuttgart 1922, 91 (Gigelberg).
- Ders., Aßmannshardt, Fundberichte aus Schwaben N. F. 2, Stuttgart 1922-24 (1924) 20.
- Ders., Tannheim, Fundberichte aus Schwaben N. F. 5, Stuttgart 1928-1930 (1930) 32.
- Ders., Aichstetten, Fundberichte aus Schwaben N. F. 5, Stuttgart 1928-1930 (1930) 37f.
- Ders., Das Fürstengrab der Hallstattzeit von Bad Cannstatt (6. Jahrhundert vor Chr.), Fundberichte aus Schwaben N. F. 8, Stuttgart 1935, Anhang 1, 1-38, bes. 17 Taf. 8,1 (Aichstetten).
- Ders., Fundchronik, *Germania* 20, Berlin 1936, 208f., bes. 208 Taf. 37,1 (Uttenweiler).
- Ders., Fundchronik, *Germania* 21, Berlin 1937, 52 (Uttenweiler).
- Ders., Uttenweiler, Fundberichte aus Schwaben N. F. 9, Stuttgart 1935-1938 (1938) 41.
- Ders., Biberach, Fundberichte aus Schwaben N. F. 12, Stuttgart 1938-51 (1952) 54-56 Abb. 21-23 (Burrenwald).
- Ders., Stafflangen, Fundberichte aus Schwaben N. F. 12, Stuttgart 1938-51 (1952) 86.
- Ders., Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 17 (Stuttgart 1961) 14. 93 (Musbach, Schreckensee); 137 (Tannheim); 165 (Siedlung Forscher, Taubried „3. Reihe“ u. „4. Reihe“); 404 (Biberach-Burrenwald).
- Ders., Erinnerungen an Heinrich Forscher (1880-1959). Fundberichte aus Schwaben N. F. 16, Stuttgart 1962, 187-189.
- Ernst Probst, Rekorde der Urzeit (München 1992) 198f. (Siedlung Forscher).
- Dirk Raetzl-Fabian, Göttinger Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas. Neolithikum (2. Aufl. Göttingen 1983) Taf. 17,1-4 (Aichbühl).
- Hartmann Reim, Die mittlere Bronzezeit in Württemberg, in: Dieter Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 141-169, bes. 145. 158-161 Abb. 11 (Siedlung Forscher).
- Hans Reinerth, Die Chronologie der Jüngeren Steinzeit in Süddeutschland (Augsburg 1923) 27. 86 Abb. 8,14. 17 Taf. 11,6. 7. 15. 17. 18. 21 (Aichbühl); 88. 93f. (Schussenried); 96 Taf. 26,8 (Hohenhaslach).
- Ders., Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen (Schussenried 1923) 28. 39 (Aichbühl).
- Ders., Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. Führer zur Urgeschichte 9 (4. Aufl. Augsburg 1929) 82f. 97. 100-102 Abb. 2,3. 9. 10. 14. 16. 17; 37,5. 6. 17 (Aichbühl); 119 Abb. 46,4. 5 (Taubried „3. Reihe“ u. „4. Reihe“).
- Ders. (Hrsg.), Handbuch der vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands. Süd- und Mitteldeutschland einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren (Leipzig 1941) 202.
- Adolf Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. *Manus-Bücherei* 61 (Leipzig 1938) 75 (Ehingen).
- Peter Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. Prähistorische Bronzefunde IV 2 (München 1971) 187 Nr. 561 Taf. 87,561.
- Kaspar Schips, Funde aus der Neresheimer Gegend. Fundberichte aus Schwaben 8, Stuttgart 1900, 67-69 (Dischingen).
- Helmut Schlichtherle, Neolithische Ufersiedlungen im Schreckensee, Kreis Ravensburg, Archäologische Ausgrabungen 1979 (Stuttgart 1980) 29-33, bes. 29.
- Ders., Neolithische Ufersiedlungen auf der Halbinsel im Schreckensee, Wolpertswende, Kreis Ravensburg, Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1981, 73-92, bes. 74-76. 81. 86. 88 mit Anm. 20 Abb. 5; 12,3.
- Ders., Siedlungsarchäologie im Alpenvorland I. Die Sondagen 1973-1978 in den Ufersiedlungen Hornstaad-Hörnle I. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 36 (Stuttgart 1990) 138. 211 Nr. 1513 Taf. 69, 1513 (Unteruhldingen).
- Ders., Siedlungen und Funde jungsteinzeitlicher Kulturgruppen zwischen Bodensee und Federsee, in: Die ersten Bauern 2 (Zürich 1990) 135-156, bes. 148. 152f. Abb. 21. 26. 27 (Ödenahlen, Schreckensee).
- Ders., Ödenahlen - eine jungneolithische Siedlung der „Pfyn-Altheimer Gruppe Oberschwabens“ im nördlichen Federseeried. Archäologische Untersuchungen 1981-1986, in: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland III. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 46 (Stuttgart 1994, im Druck) (Ödenahlen, Musbach, Schreckensee).
- Ders., Steinzeit und Metallzeiten. Archäologische Funde, in: Immenstaad. Geschichte einer Seegemeinde (Konstanz 1994, im Druck) 29-38, bes. Abb. 6.
- Helmut Schlichtherle u. Barbara Wahlster, Archäologie in Seen und Mooren. Den Pfahlbauten auf der Spur (Stuttgart 1986) 60f. 103 Abb. 85B. 150 (Schreckensee).
- Beate Schmid, Vor- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, in: Dieter Stievermann, Volker Press und Kurt Diemer (Hrsg.), Geschichte der Stadt Biberach (Stuttgart 1992) 201-207.

- Gunter Schöbel, Die Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee, Taucharchäologische Untersuchungen in Hagnau und Unteruhldingen (ungedr. Diss. Freiburg i. Br. 1989) Fundortkat. Nr. 24 Taf. 51,1 (Unteruhldingen); Fundortkat. Nr. 28 Taf. 102,8 (Immenstaad).
- Peter Schröter, Rezension von: Marion Itten, Die Horgener Kultur (Basel 1970), Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 56, Basel 1971, 264–268, bes. 267 mit Anm. 31 (Schreckensee).
- Rudolfine Schröter, Die Aichbühler und Schussenrieder Keramik der Sammlung Ernst Wall, in: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland V, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg (Stuttgart 1995, im Druck) bes. Abb. 2,1–5, 7, 8 (Aichbühl).
- Rudolfine u. Peter Schröter, Zu einigen Fremdelementen im späten Mittel- und beginnenden Jungneolithikum Südwestdeutschlands, Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, Stuttgart 1974, 157–178, bes. 169–173 mit Anm. 67 u. 81 Abb. 6,1, 2 (Aichbühl).
- Friedrich Schwärzel, Heimatbuch des Rieddorfs Meißenheim (Meißenheim 1969) 22 Taf. 1 u.
- Ernst Sprockhoff, Niedersachsens Bedeutung für die Bronzezeit Westeuropas. Zur Verankerung einer neuen Kulturprovinz, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 31/2, Berlin 1941 (1942) 1–138, bes. 48 Abb. 42 (Habsheim).
- Frauke Stein, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 24 (Bonn 1979) 31f. Nr. 51 (Uttenweiler); 84f. Nr. 174 Taf. 63–65 (Habsheim); 224f. Nr. 526 (Sauggart).
- Michael Strobel, Alleshausen-Hartöschle – eine Siedlung der Schussenrieder Kultur im nördlichen Federsee-moor (ungedr. Magisterarbeit Marburg 1994) 2f. 5f. 90–92, 108, Abb. 2; 81,2; 89b (Aichbühl).
- Rudolf Strobel, Die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur. Mannus-Bücherei 66 (Leipzig 1939) 165, 170 (Schreckensee, Unteruhldingen).
- Armin Stroh, Eine neue keramische Gruppe der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland, in: Ernst Sprockhoff (Hrsg.), Marburger Studien (Darmstadt 1938) bes. 236, 240f. Taf. 102,3–5, 11c, d (Aichbühl).
- Walter Torbrügge, Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit. Zur methodischen Darstellung einer Denkmälergruppe, Bayerische Vorgeschichtsblätter 30, München 1965, 71–105, bes. 102 Abb. 1, 11, 12 (Trostberg).
- Ders., Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 51/52, Berlin 1970/71 (1972) 1–146, bes. 91 Beil. 22,2; 26 (Trostberg).
- Walther Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 1 (Berlin u. Leipzig 1931) 312 (Biberach-Weingartenberg); 314f. Taf. D1; 13,24; 18,24 (Altbierlingen); 332 (Unteropfingen); 347 (Hochdorf).
- Richard Vogel, Vor- und frühgeschichtliche Tierreste aus dem Federsee-moor, Württemberg, Stuttgart 1929, 455–461, bes. 460 (Schreckensee).
- Karl Heinz Wagner, Nordtiroler Urnenfelder. Römisch-Germanische Forschungen 15 (Berlin 1943) 156 Taf. 46a (Trostberg).
- Kurt Wehrberger, Tracht und Bewaffnung, in: Alamannen an Donau und Iller. Archäologie des Frühen Mittelalters vom 3.–7. Jahrhundert (Ulm 1992) 43–54, bes. 45 Abb. auf S. 46 (Altbierlingen).
- Hartwig Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987) 50 Taf. 46B (Aßmannshardt); 116 Taf. 185A,1 (Aichstetten).
- Hans Zumstein, L'âge du bronze dans le département du Haut-Rhin (Bonn 1966) 19, 122–124 Abb. 43 (Habsheim).
- III. Der römische Gutshof im Burrenwald bei Biberach
- Karl Christ (Bearb.), Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland II 3 (Berlin 1964) 21 mit Anm. 30; 40f. Nr. 3033 mit Anm. 3.
- Andreas Gut, Die Fundplatzkarten in der Sammlung Forscher, Biberacher Veranstaltungskalender November 1993, Biberach 1993, 8f.
- Ders., Römische Funde aus Biberach, Biberacher Veranstaltungskalender Juni 1994, Biberach 1994, 16f.
- Jörg Heiligmann, Biberach BC. Römischer Gutshof, in: Philipp Filtzinger, Dieter Planck u. Bernhard Cämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (3. Aufl. Stuttgart 1986) 244f. Abb. 85.
- Werner Helmut Heinz, Römische Bäder in Baden-Württemberg. Typologische Untersuchungen (ungedr. Diss. Tübingen 1979).
- Friedrich Hertlein, Oscar Paret u. Peter Goeßler, Die Römer in Württemberg 3 (Stuttgart 1932) 54 mit Anm. 1; 56; 125; 283 Taf. 7,4–7.
- Reiner Kreutle, Biberach an der Riß, BC, römischer Gutshof, in: Landesvermessungsamt Baden-Württemberg u. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Archäologische Denkmäler in Baden-Württemberg (Stuttgart 1990) 28f. Nr. 55.
- Johann Daniel Georg v. Memminger, Beschreibung des Oberamts Biberach. Beschreibung des Königreichs Württemberg 13 (Stuttgart u. Tübingen 1837) 62f.
- Konrad Miller, in: Königliches Statistisches Landesamt (Hrsg.), Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat 3 (Stuttgart 1886) 629.
- Ders., in: Königliches Statistisches Landesamt (Hrsg.), Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden 4 (Stuttgart 1907) 12.
- Oscar Paret, Biberach a. R., Fundberichte aus Schwaben N. F. 12, Stuttgart 1938–51 (1952) 54–56 Abb. 21–23.
- Ders., Funde antiker Münzen in Württemberg, Fundberichte aus Schwaben N. F. 12, Stuttgart 1938–51 (1952) 92–98, bes. 93 Nr. 353.
- Ders., Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 17 (Stuttgart 1961) 404.
- Eduard v. Paulus, Die Alterthümer in Württemberg (Stuttgart 1877) 109.
- Fridolin Reutti, Römische Villen in Deutschland (ungedr. Diss. Marburg 1975).
- Ders. (Hrsg.), Die römische Villa. Wege der Forschung 182 (Darmstadt 1990).
- Beate Schmid, Vor- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, in: Dieter Stievermann, Volker Press u. Kurt Diemer (Hrsg.), Geschichte der Stadt Biberach (Stuttgart 1992) 201–207, bes. 204.
- Johann Georg Schmid, Das Herrenhaus des Römischen Gutshofes „Villa Rustica“ im Burrenwald bei Biberach. Vorläufige Grabungsergebnisse (ungedr. Manuskript Biberach 1978).
- Stefan Schmidt-Lawrenz, Der römische Gutshof von Laiz, Flur „Berg“, Kreis Sigmaringen. Ein Beitrag zur Villenbesiedlung in der Umgebung von Sigmaringen, Fundberichte aus Baden-Württemberg 16, Stuttgart 1991, 441–508, bes. 506.

Fotos, soweit nicht anders angegeben: Städtische Sammlungen Biberach.